P. O. germ. 604 R (1)

152 Herder

<36602200360013

<36602200360013

Bayer. Staatsbibliothek

Volkslieder.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht daurend,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespear's Hamlet.

Erster Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen Leuten ich nicht kann
Zu Dank sprechen noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann,
Dem es alles behagte wohl. —
Wer künnt bringen an Einen Sinn,
Die da Gott gescheiden hat,
Der wär nützer denn ich bin.

Vorrede zum Sachsenspiegel.

Zeugnisse über Volkslieder.

Die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie sich der Hauptschönheit der künstlichvollkommensten Poesie gleichet.

Montagne B. 1. Kap. 54.

— — Sind Blumen, nicht, die feine Kunst
Auf Beeten zog, in Sträusser zierlich band,
Sind Blumen, die Natur, die gute Mutter,
Auf Hügel, Thal und Ebnen ausgoß.

Milton.

Nie hörte ich den alten Gesang Percy und Duglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur irgend von einem blinden Bettler gesungen mit nicht rauherer Stimme als Versart — — —

Philipp Sidney.

Ein gewöhnlicher Volksgesang, an dem sich der gemeine Mann ergötzet, muß jedem Leser gefallen, der nicht durch Unwissenheit oder Ziererey sich jeder Unterhaltung unfähig gemacht hat. Die Ursache ist klar: Die nähmlichen Naturgemählde, die ihn dem gemeinsten Leser empfehlen, werden dem feinsten als Schönheit erscheinen — — —

Addison Zuschauer N. 70.

Lord Dorset, der wizigste Kopf, zugleich der redlichste Mann und einer der besten Kritiker und feinsten Dichter seiner Zeit, hatte eine grosse Anzahl alter Balladen und fand an ihnen groß Vergnügen. Das nehmliche kann ich von Dryden und einigen der feinsten Schriftsteller unsrer Zeit anführen — —

Addis. Zusch. N. 85.

Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammlen. Er fing die

Pepys'sammlung an, die, bis 1700 fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält — — — und pflegte überhaupt zu sagen, daß Dinge der Art das treuste Bild der Zeiten und den wahren Geist des Volks enthielten, so wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher sehen könne: woher der Wind komme? als an einem schweren grossen Steine." — S. Percy' Vorrede seiner Reliques of Anc. Engl. Poetry, hin und wieder, wo er auch die Namen Shenstone, Wharton, Garrik, Johnson, die besten neuern Köpfe Englands, als Beförderer und Liebhaber dieser Sammlung oft anführet.

* * *

Musika ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die

Musika ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. — — —

— Und sprach ferner darauf, wie gehet's doch zu, daß wir in Carnalibus so manche feine Poemata, und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt Ding' und recitirte einige deutsche Lieder: den Turnier von den vollen u. s.

Luthers Tischreden.

Alle Nation haben ihre Zungen und Sprachen in Regeln gefasset, auch in ihre Kroniken und Handelbücher verzeichnet, wo etwas ehrlichs und mannlichs gehandelt, oder etwas künstlichs und höflichs ist geredt worden von den Ihren. Allein wir Deutschen sind Deutschen, haben solchs vergessen, das Unser geringe geachtet, wie ehrlich es auch gewesen, und auf andrer Leute und fremder Nation Wesen, Sitten und Geberde gegaffet, gleich als hätten unsere Alten und Vorfahren nie nichts

gehandelt, geredet, gesetzt und geordnet, das ihnen ehrlich und rühmlich nachzusagen wäre. —

Agrikola Vorr. zu seinen deutschen Sprüchwörtern. 1530.

Gluck bemerkte, was die Zuhörer am meisten zu empfinden schienen, und da er fand, daß die planen und simplen Stellen die meiste Wirkung auf sie thaten: so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindungen und Leidenschaften zu schreiben, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft, oder grosser Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper Orpheus so plan und simpel sind, als die Engländischen Balladen.

Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und

Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen, und seine Melodien mit buhlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten.

Burneys Musik. Reise Th. 2. S. 195. 175.

Lord Marschall hatte sich eine Sammlung von Nazionalmelodien gemacht, von fast allen Völkern unter der Sonnen. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte.

Burney Th. 3. S. 85. 87. 88.

Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als

3702

II.

ich in Ruhigs Litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Litthauische Dainos, oder Liederchen, nehmlich wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt!

Leßing in Litter. Br. Th. 2.
S. 241. 242.

Keine Nazion in der Welt müste, meines Erachtens, einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre nordische, vornemlich die Dänische, wenn wir erst einmal anfingen, so aufmerksam auf unsre eignen Vortheile zu werden, als es die meisten andern auf die ihrigen sind. Wir haben schon jezt eine ganze Sammlung alter lyrischer Gedichte, unter dem Namen Kiämpe, Viiser:

nur Schade, daß die schätzbarsten Stücke aus ihren ursprünglichen Runen in das neuere Dänische übergetragen, und folglich um ein grosses Theil ihres Ansehens gekommen sind, u. s. w.

Gerstenberg. Br. über Merkw. d. Litt. St. 1. S. 108.

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Luther.

Die Fortsezung künftig.

Erstes Buch.

I.

Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh 'nunter ins tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen saß'n.

Der allerjüngst, der drunter war,
Die in dem Schifflein saß'n,
Der gebot seiner Lieben zu trinken
Aus einem venedischen Glas. *)

*) nach der Tradizion ein Glas, das den Trank vergiftete.

"Was giebst mir lang zu trinken,
Was schenkst du mir lang ein?
Ich will jezt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerin seyn."

"Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin seyn,
So geh in Gottes Namen;
Deins gleichen giebts noch mehr!"

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumts so schwer,
Als ob sein allerliebster Schaz
Ins Kloster gezogen wär.

"Auf Knecht, steh auf und tummle dich;
Sattl' unser beide Pferd!
Wir wollen reiten, sey Tag oder Nacht;
Die Lieb ist reitens werth!"

Und da sie vor jen's Kloster kamen,
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngst der Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweissen Kleid;
Ihr Häärl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab er sezt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwey.

2.

Die schöne Rosemunde.

Englisch.

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß,
Der liebte, nebst der Königin,
Ein Fräulein hold und süß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätts jedermann erkannt;
Ihr Auge stralte Himmelsglanz
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Englskind,
Der aber Königin Lenor'
War Todesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schuz,
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von vestem Holz und Stein;
Nach hundertfunfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarnsbund
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunst
Zu seiner holden Braut
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süssem Wonnestral,
O meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn! „

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?„ —
„Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!„

„Besänft'ge dich, mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt.„

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!„

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund' ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr für Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden seyn.
Für Beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erbost zu Woodstock an.

Schaft schnell den Ritter zu sich her,
Ach unglückseel'ge Stund'!
Er kam von seiner Burg herab,
Und hat' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Treflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.„

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's foderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich wie du willt, nur laß
Die Todesstrafe nach.„

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch nichts, ach nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mörderin selbst
Die schöne Todsgestalt.

Und als ihr lezter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxfort zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

3.

Die kranke Braut.

Litthauisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank ist dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wirds dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?

Mir wird nicht besser,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauren,
Nach andern wirst du gaffen.

Durch diese Thüre
Wirst du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dirs junge Mädchen?

4.

Abschiedslied eines Mädchens.

Litthauisch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Tymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die allerbesten Blümlein blühten.

Warum liegst du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Ist nicht Jugend noch dein liebes Leben?
Und noch leicht und frisch dein junges Herzchen?

Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
Ihren Brautkranz in dem weissen Händchen,
O mein Kränzel! o mein schwarzes Kränzel,
Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schwestern!

5.

Der versunkne Brautring.

Litthauisch.

Zum Fischer reit' ich,
Den Fischer besuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Hafestrande
Spült' ich die Neze,
Rein wusch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutgamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kömmt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebster,
Leg ab die Sense
Hier in die Schwade,

Und deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine süsse Rede! — — —

Schön Tag, schön Abend,
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

6.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Es stehen drey Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Sez dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil.„

Ich kann und mag nicht sizen,
Mag auch nicht lustig seyn;
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spiz;
Er stachs seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn sprizt.

Und da er's wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!„

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jezt hab ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Maidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

7.

Alkanzor und Zaida.

Eine Maurische Geschichte.

Englisch.

Säuselnd wehn die Abendwinde,
Säuselnd fället kühler Thau,
Und schon kommt der Mohr Alkanzor
Lichtscheu dort auf dunkler Au.

In dem Pallast wohnet Zaida,
Die so treu, er sich erkohr,
Sie, die schönste junge Mohrin,
Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harrt er nun der Stunde,
Die sie, ihn zu sehn, versprach,
Wanket hin und her; nun steht er,
Horchet, schleichet, lauschet nach.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd,
Seufzet tief. — O tritt herfür,
Guter Jüngling, sieh, am Fenster,
Dort erscheint dein Mädchen dir.

Lieblich auf geht Mondes-Schimmer
Dem verirrten Schäfersmann,
Wenn wie Silberglanz es aufsteigt
Berg und Thale güldend an.

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,
Wenn sie graufen Sturm zertreibend
Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
Stielt dem Liebelauscher hier
Halbgesehn das schöne Mädchen
Durch die Dämmrung sich herfür.

Auf den Zehn steht er beklommen,
Flüstert Seufzer sanft ihr zu:
„Alla mit dir, liebstes Mädchen!
Gibst du Tod mir oder Ruh?

Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
Die mein Knabe jezt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen dich zur Braut gewährt?

Daß ihn jezt dein grimmer Vater
Bringt von Antiquera schon,
Ist, o untreu falsche Zaida,
Ist das meiner Liebe Lohn?

Ist es wahr, so sprich mirs immer,
Täusche länger nicht mein Ach,
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern lispelt nach!„

Tief erseufzt das schuld'ge Mädchen,
Thränen strömen sanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber;
Hier ist unsrer Liebe Grab!

Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.

Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Alla weiß mit welchem Schmerz!

Alte Feindes Wunden trennten
Lange dein und unser Haus;
Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.

Wohl ach! weißt du, wie ich zärtlich,
Frei von jener Stolz und Groll,
Liebte dich, ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer hofte wohl.

Wohl ach! weißt du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, dich zu sehen
Abend und Frühmorgens nur.

Länger kann ich nun nicht streiten;
Alle zwingen sie mir ab
Diese schwache Hand, und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

Aber denke nicht, daß deine
Treue Zaida das verlebt.
Ach! schon sagt mein brechend Herz mir
Daß es nicht mehr lange bebt.

Lebe wohl denn, süsser Jüngling,
Zu sehr leb' ich nur um dich!
Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
Wenn du's trägest, denk an mich!

Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen deine Treu;
Sag ihr denn, daß deine Zaida
Um dich früh gestorben sey!„

So betäubt, verworren goß sie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erseufzt er, rief: „O Zaida,
Brich, o brich nicht so mein Herz!

Kanst du's denken, dich verlieren
Soll ich, und so seyn in Ruß?
Lieber todt zu tausendmalen,
Und der Alte todt dazu!

Und kanst du dich denn so schimpflich
Ihnen lassen? Fleuch zu mir!
Dieses Herz soll für dich bluten,
Dieser Arm soll dienen dir!„

„All umsonst, umsonst, Alkanzor,
Mauern, Wachen sind da vor,
Kaum erstahl ich diesen Blick noch,
Wo mein Mädchen steht am Thor.

Horch, ich hör den Vater stürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
Güt'ger Alla leite dich!„ —

8.

Zaid und Zaida.

Spanisch.

Durch die Strasse seiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: nur von ihr Ein Anblick
Wird all meine Flammen kühlen. —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leise tritt ihr Zaid näher:
Alla mit dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

Sagen: Du willt mich verlassen,
Wollest einem schnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhelen,
Was so laut ja alle wissen!

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es alle wissen.

Um und an bin ich verlohren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Alla weiß, wie es mich schmerzet,
Wies mich drücket, dich zu lassen.

Du weist wohl, wie ich dich liebte,
Troz des Widerspruchs der Meinen,
Weist, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte, dich noch spät zu sehen;
Dies auf Einmal mir zu enden,
Wollen sie jezt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame
Schön und artig dein seyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebest,
Weil du es verdienst, o Zaid.

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ichs, schöne Zaida,
Wie du mit mir also handelst?

Nicht versteh' ichs, wie du also
Wechselst meine treue Liebe?
Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so grossen Guts nicht werth ist.

Warst du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend?
Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!„

9.

Zaid an Zaida.

Spanisch.

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele schöne Zaida!
Du, die schönste der Mohrinnen,
Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren schönen Haaren
Amor tausend Neze stricket,
Drinn sich, blind von deinem Anschaun,
Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst du, Stolze,
Dich mir also zu verändern!
Weist, wie sehr ich dich anbete,
Und begegnest mir nun also!

Ach wie übel, süsse Feindin,
Lohnst du meine treue Liebe!
Da statt Gegenliebe du mir
Unbestand und Undank giebest.

Wie so schnell sind sie entflogen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deine waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken musten.

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,
Dies Erinnern jezt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandest,
Wenn ich deinen Pallast umzog.

Wenn am Tage auf den Punkt schnell
Du hin an das Fenster hüpftest,
Oder Nachts dich auf dem Balkon,
Dich am Gitter sprechen liessest.

Wenn ich ausblieb, oder säumte,
Welche Eifersucht dich brannte;
Aber nun, wie bist du anders!
Heissest mich, an Hof zu gehen.

Heissest mich, dich nie zu sehen,
Nie dir Briefe mehr zu schreiben,
Dir, der einst so lieb sie waren,
Und nun Unlust dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunst und süssen Worte
Haben sich mir falsch entdecket,
Haben dich mir falsch erwiesen.

Kurz, du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was dich vergisset,
Und vergiss'st, was dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in Nichts zu gleichen, will ich,
Wärest du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren,

Will dir deine Untreu lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

10.

Zaida an Zaid.

Spanisch.

Hör, was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Strasse,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm, mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergözen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die deinetwegen
Jezo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben. —

Ich gesteh es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reissest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fliessen!

Bist ein wackrer schöner Reuter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm gebohren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust ein Schloß zu sezen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, hauen und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel giebest;
Rath ich dir: genieß und schweige!

Köstlich wars, was du genossest,
Glücklich wärest du, o Zaid,
Wüstest du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wustest.

Aber warest du doch neulich
Kaum heraus aus Tarses Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behaltest,
Aber wisse, Mohr! Du hast sie
Jezt zum Zeichen meiner Ungunst!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefodert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein andrer soll es wahren?

Ich will nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jezt zum leztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrajen;
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wers so macht, wird so gelohnet!"

II.

Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch.

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging danieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte,
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt die Veja hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet,
Denn, troz seines edlen Stammes,
Hat ihn seine Braut verlassen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieser Nacht vermählet
Sie sich einem schlechten Mohren,
Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er, über solch ein Unrecht:
Das ringsum die Veja tönet,
Und die Echo mit ihm klaget:

Zaida sprich, o du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe schlinget!
Härter du und unerbittlich,
Wie des Felsens Eingeweide.

Wie? Grausame, kannst du dulden,
Nach so viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein sind,
Sich ein Fremder damit zieret?

Ist es möglich, daß du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und läßst dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe.

Du verlässest einen Armen,
Der wohl reich ist, und erwählest
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenntest.

Du verlässest deinen edlen
Gazul und sechs Jahre Liebe;
Gibst die Hand dem Albenzaid,
Den du ja noch kaum erkennest!

Nun so geb' es Alla! Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebest,
Tief verabscheu und du weinen,
Eifersüchtig müssest seufzen!

Daß im Bette du ihm Eckel,
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest.

Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie du deine Farben sehest!
Nicht den Schleier den du nähtest,
Nicht den Ermel, den du sticktest.

Daß er den von seiner Bule,
Und mit ihres Namens Zuge,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschaun nicht gönne.

Nicht an Fenster, nicht an Pforte;
Damit dichs nur tiefer schmerze.
Und so haß ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebst du ihn, so müssest
Plözlich du ihn todt erblicken. —
Das ist doch wol alles Unglück,
So dir Männer wünschen können.
Das, geb Alla, müss' dich treffen
Stracks wenn du die Hand ihm reichest.

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Xeres.
Fand den Pallast überdecket
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Plaz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

Dicht gerade vor den Bräutgam
Sezte Gazul sich in Bügel.
Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Plaz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch alle,
Kehrt nach Medina zurück.

12.

Der Flug der Liebe.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwey Flüglein hätt',
Flög ich zu dir;
Weil es aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bey dir,
Und red' mit dir:
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

13.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Schottisch.

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn,
Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
Und wimmerst du — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, du kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und süß, so süß um Liebe bat,
Da kannt ich noch sein Truggesicht
Noch seine süsse Falschheit nicht.
Nun, leider! seh ichs, seh ichs ein,
Wie nichts wir ihm nun beyde seyn.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Ruh sanft, mein Süsser, schlafe noch!
Und wenn du aufwachst, lächle doch,
Doch nicht, wie einst dein Vater that,
Der lächelnd mich so trogen hat.
Behüt dich Gott! — Doch machts mir Schmerz,
Daß du auch trägst sein G'sicht und Herz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch.
Ihn lieben will ich immer doch!
Wo er geh und steh nah und fern,
Mein Herz soll folgen ihm so gern.
In Wohl und Weh, wie's um ihn sey,
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;
Sey treuer Liebe immer treu,
Verlaß sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaß sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drücken sie!
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn!

Kind, seit dein Vater von mir wich,
Lieb ich statt deines Vaters dich!
Mein Kind und ich, wir wollen leben;
In Trübsal wird es Trost mir geben —
Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuschen soll!
Ach jede, wünsch ich, seh' auf mich,
Trau keinem Mann und hüte sich!
Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin machts ihnen keinen Schmerz —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

14.

Heinrich und Kathrine.

Englisch.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich Weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang und nie vertraut
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach — ein armes Mädchen muß
Muß Wahrheit schon verstecken.
Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!„

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein-Traum, ein Traum har's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet.„

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wust' ich, zu zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!„ Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach, erwach Holdselige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hättst du verweinet — Heinrich ruft!
Mistraue nicht, erwarme!
Blüh auf, wach auf, vom Tode. Komm
Zurück in meine Arme!„

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich?„—
Sank nieder und erblaßte.

17.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Die See war wild im Heulen
Der Sturm, er stöhnt mit Müh,
Da saß das Mädchen weinend,
Am harten Fels saß sie,
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer sie und Blick;
Nicht konnts ihr Seufzer stillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingst du, Lieber,
Und trautest dich der See?
Hör auf, hör auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
Hier in der Brust das Toben,
Ach! wütet mehr als du.

Der Kaufmann Schätzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was ist Verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier'?
Und würfst du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr.„

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als schnell auf weissen Wellen
Ein blasser Leichnam schwamm,
Todt sank auf ihn das Mädchen,
Es war — ihr Bräutigam.

16.

Ulrich und Aennchen.

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus:
Lieb Aennch'n, willt mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie giengen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schoos,
Mit heissen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weineſt um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?„
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, biſt mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun sah ich hangen.„
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollſt du die zwölfte seyn!„

„Soll ich denn nun die zwölfte seyn?
Ich bitt, ihr wollt mir drey Schrey verleihn.„
Den ersten Schrey und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrey und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrey und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?„
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.„

„Warum sind deine Schuh so blutroth?„

— — — —

„Warum sollten sie nicht blutroth seyn?
Ich schoß ein Turteltäubelein.„

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.„

— — — —

— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

17.

Die Herrlichkeit Granada's.

Spanisch.

Ein Gespräch König Juans und Abenamars.

Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,
Jener Tag, der dich gebohren,
Hatte schöne grosse Zeichen:

An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward gebohren, muß nicht lügen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Nein, Sennor, ich lüge dir nicht,
Ob es mir das Leben koste.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
Und einer gefangnen Christin;
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir sagte:

Lügen, Sohn, das must du nimmer!
Lügen, Sohn, ist niederträchtig.
Um deswillen frage, König,
Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß du also höflich redest.
Was sind das für hohe Schlösser,
Die dort stehn und wiederglänzen?„

Dies, Sennor, ist der Alhambra, *)
Und das andre die Mesquita;
Jenes sind die Alijares,
Wundernswürdig aufgeführet.

Und der Mohr, der auf sie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau war,
Must' er Tages hundert zahlen.

Jenes ist der Gen'ralife, **)
Ist ein Garte sonder Gleichen.
Diese Thürme sind Bermejas,
Sind ein Schloß von grosser Veste.

*) Das Schloß der Mohrischen Könige. S. Plüers Reisebeschr., Ebelings Ausg. S. 322 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.

**) Ein Lusthaus und Garten.

Da erwiedert König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla.

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl der Mohrenkönig,
Liebt mich, als sein grosses Gut.

18.

Abenamars unglückliche Liebe.

Spanisch.

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Palast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kissens sein Albornos,
Seine Tartsche statt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel ists, daß so liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeschlungen
Mit der Trense zwischen zweien
Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine blühnde
Mandel: traurig hangt die Blüthe,
Ist versengt vom scharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

19.

Der Schiffer.

Schottisch.

Der König sizt in Dumferlingschloß,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff ich ein'n Segler an,
Dies Schiff zu segeln mein?„

Auf und sprach ein alter Ritter,
(Saß rechts an Königs Knie)
„Sir Patrik Spence ist der beste Segler,
Im ganzen Land allhie.„

Der König schrieb ein'n breiten Brief
Versiegelt ihn mit seiner Hand,
Und sandt ihn zu Sir Patrik Spence,
Der wohnt an Meeres Strand.

Die Erste Zeil Sir Patrik las,
Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeil Sir Patrik las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
Zu segeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut,
Unser gut Schiff segelt morgen.
„O sprecht nicht so, mein lieber Herr,
Da sind wir sehr in Sorgen.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.
Ich fürcht', ich fürcht, mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer.„

O edle Schotten, sie wußten lang,
Zu wahr'n ihre Korkholzschu;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sizen,
Den Fächer in ihrer Hand;
Eh je sie sehn Sir Patrik Spence
Anfegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief Funfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrik Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

20.

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läst du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Kazen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dies ist uns Annchen die süsseste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

21.

Die drey Fragen.

Ein Straſſenlied.

Engliſch.

Es war ein Ritter, er reiſt durchs Land,
Er ſucht ein Weib ſich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei ſchöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er ſah, er ſah ſie lang;
Zu wählen war ihm das Herz ſo bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wiſſen, welch' die Meine ſei?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sey?„

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?„

Die Erste, die Zweite sie sannen nach,
Die Dritte, die jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb ist länger, als der Weg daher,
Und Höll ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was.„

Kaum hatt sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jezt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

22.

Die Wiese.

Englisch.

Ich ging einst einen Frühlingstag,
Wo alles schön und lustig lag,
Kam an ein einsam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und sang betrübt:
„Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!„

Sie ging die Wiese still umher,
Und rang die Hand und seufzte schwer;
Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wiese gab,
Maasliebchen, klein' Vergiß mein nicht,
Und seufzte: „ach er liebt mich nicht!„

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
„Vergiß mein nicht! hier bind ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, schaust auf mich,
Weinst um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt.„

Nun hatt' sie Busen voll und Schoos,
Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
Liegt, sprach sie, seyd mein sanftes Grab!
Und sank dahin — ein stilles Ach
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

23.

Röschen und Kolin.

Englisch.

Habt ihr gesehn eine Lilie,
Die sinkt in Regenzeit?
Ach so schwand Röschen hin, sie schwand
Vor Liebesherzeleid.

Als dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,
Dreimal die Eul' ans Fenster schlug,
Und: „Mit! Komm mit!„ ihr sang;

Das liebe Mädchen wuste wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schwestern sassen ringsumher,
Und grauf'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', ihr hört sie nicht,
Die spricht: Komm mit mir fort!
Ich seh ein' Hand, ihr seht sie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräutgam tödtet mich.
Kann ich dafür, daß seine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

O Kolin, gib ihr nicht dein Ja!
Dies Ja ist längst schon mein.
Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er ist nicht dein.

Ihr schickt euch an zum Hochzeitfest,
Geht morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falscher Mann,
Auch Röschen ist alldar!

Ihr Brüder, morgen tragt ihr mich,
Tragt mich an seiner Seit';
Er zieht, geschmückt als Bräutigam,
Mich schmückt ein Leichenkleid. „

Sie sprachs und starb. Man trug den Sarg,
Trug ihn an seiner Seit';
Er zog, geschmückt als Bräutigam,
Sie schmückt ein Leichenkleid.

Ach Bräutigam, wie war dir da?
Wie war dir da, o Braut?
Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
Das ganze Dorf weint laut.

Verwirrung, Angst den Bräutgam faßt,
Verzweiflung fasset ihn;
Schon dunkelt Tod auf seiner Stirn,
Er ächzt und sinket hin.

Und ach! du Braut, nun Braut nicht mehr,
Wo ist dein Hochzeitroth?
Sieh seine erste Liebe da,
Sieh deinen Bräutgam todt!

Die Nachbarn: Schäfer legten ihn
In seines Röschens Gruft;
Da liegt er nun, Ein Staub mit ihr,
Bis Gottes Stimme ruft.

Und oft geht noch ans heil'ge Grab
Ein treuverlobtes Paar,
Und binden Liebesknoten sich,
Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falscher, sey gewarnt,
Und nah dich nicht herzu,
Gedenk an Kolin, fleuch und stör'
Ihn nicht aus seiner Ruh.

24.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr greßlich Ding,
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückscher Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden!

Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab ein'n grossen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

Zweites Buch.

I.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt ein Mädchen Rosenbrechen gehn
Wohl in die grüne Heide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?„
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?„

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß weiß Brod, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.„

„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.„

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.„

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden.„

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit,
Zu Hause will ich bleiben.„

2.

Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, singe, Mädchen,
Nicht! O, warum nicht?
O, warum aufgestützet?
Dein Arm wird dir ersterben.

Wie kann ich singen,
Und frölich werden?
Mein Gärtlein ist verwüstet,
Ach, jämmerlich verwüstet!

Rauten zertreten,
Rosen geraubet,
Die Liljen weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewischet!

O weh, da konnt' ich
Mich selbst kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze.

3.

Lied des jungen Reuters.

Litthauisch.

Mit frühem Morgen
Sey schon mein Pferd gefüttert.
So bald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.
Er steht mit mir zu sprechen;
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengstchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin streichst du?
Wohin schnaubst du?
Wohin wirst mich tragen?

Ei in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin streichst du,
Dahin wirst mich tragen.

Wird dir zu sauer
Die weite Strasse?
Wird zu schwer dir
Dieser Sack mit Haber?
Oder dieser junge Reuter
In dieser Reuters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja zu sauer
Wird der lange Weg mir,
Und diese Nacht, stockfinster,
Und diese grüne Heide,
Und dieser schwarze Morast — — —

4.

Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,
Du, warum nicht fressen
Reinen, schönen Haber?

Wird dir wohl zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen;
Noch in diesen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen schwamm ans Ufer,
Bruderchen sank unter,
Bruder hielt im sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehst du noch und grüneſt?
Sollst nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Bretter schneiden lassen,
Kleine weisse Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weisse Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aesten
Will ich diehlen lassen
Meiner Pferde Schauer.

5.

Vom verwundeten Knaben.

Deutsch.

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwand, war er schon todt.

Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg' ich nun sechs Reuterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang soll ich denn trauren gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn?

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
So wird mein Trauren kein Ende han.

6.

Die Judentochter.

Schottisch.

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt,
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Zum Ballspiel rennen sie so.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: willt du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Gespielen mein.„

Sie schält einen Apfel, war und roth weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süsse Kind der gewann.

Und aus und zog sie ein spizig Mess'r,
Sie hatt's versteckt beiher;
Sie stachs dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam 's Kinds Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbrett hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!„

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei;
„Nun schlaf da!„ lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt kein'n.

Sie rollt ihren Mantel um sich her,
Fing an zu weinen sehr,
Sie rann so schnell ins Juden Castell,
Wo keiner, ach! wachte mehr:

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
Wo bist du? antwort mir!„
„O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief,
Euren Sohn da findet ihr!„

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie!
„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort, bist du hier?„

„Der Brunn ist wunder tief, o Mutter,
Der Bleikast wunder schwer;
Ein scharf, spiz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theur,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim da hinter Mirrilandstadt
Komm' ich an eure Seit'.„

7.

Wilhelm und Margreth.

Ein Mährchen.

Schottisch.

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende sassen drauff'n;
Sie sassen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch nicht aus.

Ich seh kein Leid an dir, Margreth,
Du wirsts an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein' reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim,
Und kämmt ihr goldnes Haar,
Als sie lieb: Will'm und seine Braut
Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zweyn,
Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,
Kam nimmer lebend hinein.

Als Taz war um und die Nacht war da,
Und alles schlafen thät,
Da kam der Geist der schön'n Margreth,
Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süsser Wilhelm, sprach sie,
Lieb Wilhelm, oder schläfst?
Gott geb dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenstät!„

Als Nacht war um und der Tag brach an,
Und aufwacht Herr und Knecht,
Der Bräutgam zu sein'r Lieben sprach:
„Ach, Schaz, ich weinen möcht.

Ich träumt ein'n Traum, mein liebes Weib,
So träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut.„

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer Herr,
So träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut.„

Auf rief er all seine wackre Leut,
Bei Eins und Zwei und Drey'n,
Sprach: „ich muß hin zu Margreths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!„

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klink';
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laßt mich sehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Roth ist weg,
Mich dünkt, sie sieht so bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich thun,
Was keiner thut um dich,
Will küssen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich.„

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprachen sie drein:
„Ihr mögt gehn küssen eure junge Braut,
Lass'n unsre Schwester allein!„

„Und küss' ich denn meine junge Braut„,
Thu ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut,
Theilt aus euch Kuch'n und Wein!
Was heut ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll morg'n auf meinen seyn!

Schön Gretchen starb heut; starb sie heut,
So stirbt ihr Wilhelm morgen!„
Schön Gretchen starb aus treuer Lieb',
Lieb Wilhelm starb für Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor;
Lieb Wilhelm oben hinten.
Aus ihrer Brust eine Ros' entsprang;
Aus seiner entsprang eine Linde.

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,
Da konnten sie nicht höh'r;
Da schlangen sie sich zum Liebesknoten,
Und jeden wunderts sehr.

Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie beid' hinab,
Sonst stünden sie jezt noch da.

8.

Ein Gesang

von

Milos Cobilich und Vuko Brankowich.

Morlackisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen,
In dem weissen Pallast des Lazaro:
Welche sey die schönste und die liebste,
Und die holdeste, kann niemand sagen.

Rosen sinds nicht, sind nicht rothe Rosen,
Sind die schönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servjas Ebnen,
Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter
Wohl an grosse Herren. Vukossava

Gab er Milos Cobilich, und Mara
Vuko Brankowich; ein Czar, der tapfre
Bajazet bekam Miliza; aber
Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta.

Kurze Zeit war hin. Drei Schwestern kamen
Ihre liebe Mutter zu besuchen,
Nur Miliza, die Czarinn, kam nicht,
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die ersten Grüsse; aber schleunig
Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weissen Pallast des Lazaro.

Zelina begann zu rühmen: „Fürstin,
Einen stolzern Mann hat keine Mutter
Je gebohren, als meinen Juria.„
Brankowich Gemahlin: „einen grössern
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,
Hatte keine Mutter.„ Und die Gattin
Cobilichs, die stolze Vukossava,
Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
„Höret endlich auf, ihr armen Weiber!
Pralet mir nicht mehr von eurem Vuko,
Der an Ruhme nur ein armer Held ist,
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß ist, noch von grossen Ahnen.
Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
Selbst ist und von stolzer Krieger Blute
Aus Erzegovina.„ Da entbrannte
Die Gemahlin Vukos auf die Rede
Ihrer Schwester, hub von Zorne trunken
Ihren stolzen Arm und schlug die Schwester.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entflossen Vukossava's Nase;
Auf die Füsse sprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Pallast,
Klagte schluchzend, weinend ihrem Milos,
Also klagte sie mit leiser Stimme:

„O mein liebster Herr, wenn du es wüsteſt,
Was die freche Brankowich geredt hat,
Sagt, du seyeſt nicht von edlem Blute,
Noch daß je es deine Väter waren.
Seyst ein faules Aas, und faulen Aases
Sey dein Ursprung. Ist so kühn, zu plaudern,
Daß mit Vuko, ihrem Herren, du dich
In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf
Nicht erkühneſt, denn es sey ja deine
Rechte schwach und kraftlos.„ Ha, das stach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füsse
Sprang er zornig, sattelt schnell sein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
Zu sich Vuko Brankowich: „Freund Vuko

Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre
Dir noch lieb ist, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erscheine, wer von Beiden
Sey der Stärkre.„ Nichts war Vuko übrig,
Als sein Roß zum Zweikampf auch zu satteln.

Beide reiten, suchen eine Ebne
Die zum Streite gut ist, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stossen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wohl in tausend Splitter. Und sie ziehen
Ihre Säbel, wohl in tausend Stücken
Fliegen durch die Luft die scharfen Säbel.
Gehn mit mächtgen Kolben auf einander,
Und von der und jener springt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und spricht also:

Wohl nun, Vuko Brankowich, nun rühme,
Prale nun zu andern, daß mit dir, ich
Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
Könnt' ich jezt dich tödten und dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe sehen,
Aber geh und lerne, künftig nimmer
Mehr zu pralen.

Nicht gar lange währets,
Und die Türken stürzten ein in Servien.
Sultan Amurath verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro nichts. Von allen Seiten
Sammlet er sein Heer und rufet zu sich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Sassen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise und Lazaro
König Serviens, begann nun also:

O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Höret mich. Wir rücken morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feldherr
Dem wir alle folgen, sey uns Milos.
Er ist tapfer nach dem Rufe aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sey erster Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich, nach ihm der Zweite.

Hoher Zorn stieg auf in Vuko's Seele:
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weissest nicht, daß du dein Heer zum Tode
Hast versammlet: Milos wirds verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Würkt er treulos immer auf ihr Bestes.„

Tief verstummt Lazaro, sizet schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmale

Da ringsum die Führer alle saſſen,
Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
Und spricht weinend also: Trinken will ich
Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers;
Meines undankbaren Schwiegersohnes
Milos, der mich zu verrathen denket. — —

Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
Daß Verrath ihm nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füsse,
Barg sich ein in seine weisse Zelte,
Und vergoß da einen Strom von Thränen
Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
Rief zu Hülfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
Zeigt sein helles Antliz. Da legt Milos
Rüstung an sein Pferd und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „führet schnell mich
In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
Ihm das Heer von Servjen und den König
Lebend in die Hand zu geben.„

Und es
Glaubete die Wache Milos Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Knie auf die schwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
Amurath in seine Brust. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wütet
Schrecklich unter Bacha's und Visiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold,
Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder,
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn dir, Vuko du Verläumder!

9.

Dusle und Babele.

Ein Schweizerliedchen.

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es häti' e' paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt ihr mir 's Babele lahn?„
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wohl allein.„

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam:

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni'!„
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drey Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu s'in'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jezt hab i' mi' dungen in Flandern 'ni'!„

Das Babele lief wohl hinters Huus,
Es grient ihm schier sin' Aeugele uus:
„O Babele, thu doch nit so sehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i' übers Jahr nit heim,
So will i' dir schreiben e' Briefelein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
I' will min Babele nit verlahn!„

10.

O Weh, o Weh.

Schottisch.

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh, jenen Hügel dort,
Wo er und ich zusammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n Eichenstamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es sey,
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach;
So mein Treulieb' ist ohne Treu.

O weh, weh, wann die Lieb ist wonnig
Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
Und ist wie Morgenthau vorbei.

O wofür kämm' ich nun mein Haar?
Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlassen,
Hat mir sein Herz geraubt!

Nun Arthurs-Siz *) soll seyn mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe seyn!
Sankt Antons-Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt du wehn,
Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willt du komm'n?
Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

'S ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch wehnden Schnees Unfreundlichkeit,
'S ist nicht die Kält', die macht mich schreyn,
'S ist seine kalte Härtigkeit.

*) Ein romantischer Hügel in Schottland.

Ach, als wir kam'n in Glasgostadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz, und 's fest versiegelt drinn.
O! o, wär nur mein Knäblein da,
Und säß auf seiner Amme Knie,
Und ich wär todt, und wär hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

11.

Wend', o wende diesen Blick.

Aus Shakespear.

Wend', o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll so süssem falschen Schwur;
Meine Treu nur, hier, ach! hier
Vestgeküßt, gib wieder mir!

Hüll, o hüll den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn — ach! jener Art,
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz! in Eises Schoos
Liegt es hier; ach, gib es los!

12.

Morgengesang.

Aus Shakespear.

Horch, horch die Lerch' am Himm'lsthor singt;
Die liebe Sonn wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.
Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt,
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach auf,
Wach auf, wach auf!

13.

Einige Zauberlieder.

Aus Shakespears Sturm.

(Der Sturm hat das Schif zertrümmert: alles scheint untergegangen: der entkommene Prinz Ferdinand sizt am Ufer: Ariel läst sich unsichtbar singend und spielend hören:)

Komm hinan den gelben Sand,
Dann wechsle Hand!
Hast geliebt du und geküst,
Sanft die Woge ist:
Wandl' umher und komm hervor!
Geisterchen, ihr singt im Chor:

Chor der Geister zerstreut.

Horch, horch, Wau — Wau!
Der Wachhund bellt — Wau — Wau!

Ariel.

Horch, horch, ich hör'
Der Hahn kräht; munter krähet er:
Kriki!

Ferdinand.

Wo sollte die Musik doch seyn? in der Luft?
auf Erden? — Und sie schweigt! Gewiß sie dient
ein'm Gotte dieser Insel. Ich saß da,
auf einer Sandbank, weinete ins Meer
zum König, mein'm ertrunknen Vater — da
schlich auf dem Wasser sie heran, mir bei,
und Meeres Wut, und Toben meiner Brust
ward stille mit dem süssen Sange. Da
zog sie mich fort, ich müste folgen, und
nun schweigt sie! — nun beginnt sie wieder: —

Ariel singt:

Fünf Faden tief der Vater dein
Liegt; sein Auge Perle ward,

Zu Korallen sein Gebein
Liegt im Meeresgrund' erstarrt;
Unversehret, reich und schön
Ist er verwandelt da zu sehn,
Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock' — ich hör sie —
Bim!

Chor.

Bim! Bim!

Ferdinand.

Es denkt an mein'n ertrunknen Vater. Nein,
das ist nicht Menschenwerk, kein Erdenton! —
Nun hör' ichs droben mir —

Prospero.

Zieh, Tochter, auf
die weinend zugezognen Augenlieder!
Was siehst du dort?

Miranda.

Was ists? ein Geist?
Gott, wie blickts vor sich hin! o glaubt mir,
Herr,
es ist ein schönes Wesen — Ab'r ein Geist! —

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und schläft und hat so Sinne
wie wir, grad so. Der Art'ge, den du siehst,
war auch im Schifbruch, und hätt' ihm nicht Gram,
(Gram ist der Krebs der Schönheit) seine Wange
gebleicht, du könntest schön ihn nennen. Er hat
verloren seine Kammeraden und sucht sie. —

Miranda.

Ich möcht' ihn göttlich nennen: denn fürwahr,
nichts sah ich in der Natur so Edles.

Prospero.

Wohl!
Das geht, wie ichs anlegte. — (zu Ariel:) Feiner
Geist,
dafür sollt du auch in zwei Tagen frei seyn.

Ferdinand erblickt Miranda:

Gewiß die Göttin dieser Insel, die
die Musik ankündigte. Erlaube — du —
darf ichs erflehn zu wissen — wohnest du
auf dieser Insel, und wie soll ich mich
verhalten hier? — und meine Erste Frage
bring' ich zulezt hervor: o Wunder! Du!
Bist du geschaffen, oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder!
Ein Mädchen bin ich, Herr.

Ferdinand.

Gott! meine Sprache!
ich bin der Glücklichste, der je sie sprach. u. s.

Prospero bei der Auflösung:

Einst war ich Mailand. Hurtig, lieber Geist,
und du sollt frei seyn!

Ariel kleidet ihn an und singt:

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Lagr' im Schlüsselblümchen mich,
Schlüpf hinein, wenn die Eulen schreyn,
Flattr' auf Fled'rmausschwingen fein.
Immer im Frühling, frölich,
Frölich, o frölich kann ich nun leb'n,
Unter den Blüthen der Zweige schweb'n.

— — Mein wackrer Ariel! Ich werd' dich missen,
Doch sollt du frei seyn u. s. f.

14.

Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Dänisch.

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwo Jungfraun schön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die Eine, sie strich mein weisses Kinn,
Die zweite lispelt ins Ohr mir:
Steh auf, du muntrer Jüngling! auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh auf, du muntrer Jüngling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfraun soll'n dir Lieder singen,
Die schönsten Lieder zu hören.

Die Eine begann zu singen ein Lied,
Die Schönste aller Schönen;
Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den süssen Tönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Stand still und horchte fühlend,
Die Fischlein schwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden spielend.

Die Fischlein all' in heller Fluth,
Sie scherzten auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen Wald,
Sie hüpften, zirpten Lieder.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an,
Willt du hier bei uns bleiben?
Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien schreiben.

Ich will dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll schnell dir fliehn und weichen.„

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'.
Der muntre Jüngling, er saß da,
Gestüzt auf sein Schwert.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an:
Willt du nicht mit uns sprechen,
So reissen wir dir, mit Messer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen.„

Und da mein gutes, gutes Glück!
Der Hahn fing an zu kräh'n.
Ich wär sonst blieb'n auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfraun schön.

Drum rath ich jedem Jüngling,
Der zieht nach Hofe fein,
Er seze sich nicht auf Elvers Höh,
Allda zu schlummern ein.

15.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervors.

Skaldisch.

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;
Gib mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama
Die Zwerge machten!

Hervardur! Hiovardur!
Hrani und Angantyr!
Ich weck' euch alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer,

Und scharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blutgem Speer! — —

Sind alle denn worden
Andgryms Söhne,
Die Gefahrenfrolocker,
Nun Asch' und Staub? — — —
Will keiner der Söhne
Eivors mir sprechen
Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
So seyd denn alle
In euren Rippen
Wie aufgehangen
Zum Würmer Fraß!
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geister
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbarn Gurt — — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
Wie rufst du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wütig pochend
Dir selbst zum Weh!
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.
Zwei nahmen den Tyrfing,
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast dus Schwert,
Vater Angantyr!
Und soll's nicht erben
Dein Einig Kind?

Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing,
Und König seyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Agantyr.

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräbern
In Mitternacht,
Mit Zauberspeeren
Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwergegeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,

Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dörfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber fass' es
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt ichs nur:
Ich kanns nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wütige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen,

Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne! das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jezt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weist nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mirs, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;
Ich mag nicht länger
Länger hier stehn.
Was kümmerts mich,
O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift.
Ein grauser Würger
Der Menschensöhne!

Hervor.

Ich nehm's, und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —
Erschlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's fasselt
Mit Muth und Macht.
Es ist all das Gut,
Was Andgryms Söhne
Hinter sich liessen. —

Hervor.

So wohnet denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —

16.

König Hako's Todesgesang.

Skaldisch.

Gaundul und Skogul *)
Sandte Gott Thor,
Zu kiesen einen König
Aus Ynguas Stamm,
Der sollt zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Wallhalk!

Biärners Bruder
Fanden sie, sich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt ins Feld,
Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klungen
Im Beginn der Schlacht.

*) Die Todtenwählerinnen, Valkyriur, Nordische Parzen.

Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,
Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Verödter
Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter *)
In Königs Hand,
Als spaltet' er Wasser,
Spaltet er Erz!
Die Spizen stiessen,
Die Schilde brachen!
Auf Männerschädeln
Erklang der Stahl!

Tyrs und Baugas
Schwerter sprangen

*) Schwert mit dem Beinamen.

Auf den harten Schädeln
Der Normannsfechter.
Die Schlacht ergoß sich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden,
Oder wurden blutroth.

Blize flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Storda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel *)
Flossen in Ein!
Als gält's um Ringe,
Spielten sie Schlacht.

*) Schilde.

Im Windsturm Odins
Blutstrom floß.
Männer stürzten
Vor'm strömenden Schwert.

Die Könige fassen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul sprach
Gestüzt aufs Schwert:
„Groß wird jezt werden
Der Götter Versammlung.
Sie haben den König
Zum Mahle geladen,
Und all sein Heer!„

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfraun
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilst, sprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht also?
Sind wir von Göttern
Des Siegs nicht werth?„
„Wir sind's, sprach Skogul,
Die Sieg dir bringen!
Sollst Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

Wohl auf nun reiten,
Zusammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt.
Dem Odin sagen,
Ein Volksgebieter
Zu schau'n ihn kommt
Und mit ihm wohnen!„ —

„Hermoder und Braga,
Sprach Odin, geht
Dem König' entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme
Zu unsrer Hall!„

Der König sprach
(Aus der Schlacht gekehrt
Trof er von Blut),
Sprach: „unhold scheint

Gott Odin uns!
Unserm Beginnen
Lächelt er nicht!„

„Sollt mit den Helden
Dich in Walhalla
In Friede freun;
Sollt mit den Göttern
Da trinken Oel.
Hast droben schon
Acht Heldenbrüder,
Die harren deiner
O Fürstenfeind!„
Braga sprachs.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren, ist gut!
Das Schwert bewahren
Nüzet oft viel.„

So sprach der König!
Und ward nun kund,
Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt;
Die Götter alle
Willkommen ihn hiessen,
Den guten König,
Und standen auf!

Am Glückestage
Ist der gebohren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!

Eh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerrissen)
Menschen würgen,

Eh solch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es sterben Heerden,
Es sterben Freunde,
Das Land wird wüste,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt.
Und viele Menschen
Trauren um ihn.

17.

Morgengesang im Kriege.

Skaldisch.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adils
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blize,
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

18.

Schlachtgesang.

Deutsch.

Kein selg'er Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind' erschlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hie aber findt er Gsellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Mayen.
Ich sag ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist ist der Welt,
Als so man fällt,
Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid!

Mit Trommeln Klang
Und Pfeiffen G'sang,
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unst rblichen Ruhm.
Mancher Held fromm,
Hat zugesezt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

19.

Gasul und Lindaraja.

Spanisch.

Durch die Strasse zu Sankt Lucar
Kommt heran der tapfre Gasul,
Prächtig, schöngeschmückt in weisser,
Violett- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jezt reisen
Zum Turnierfest, das in Gelves
Der Alcaide gibt zur Feier,
Als ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden,
Die die Zegris und Gomeles
Einst verriethen in Granada.

Sie zum Abschied noch zu sprechen,
Wendet er wohl tausendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der Jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,
Tritt hervor sie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Roß, und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen,
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich deinen süssen Blick seh.

Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkest?

Schönste, gib mir denn ein Denkmaal,
Nicht, daß es mich dein erinnre,
Nur, daß es mit dir mich schmücke,
Schüze, leit' und mache muthig.„

Aber Lindaraja brennet,
Eifersüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres eine Zaida,
Neben ihr sie Gasul liebe.

Daß er in den Tod sie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gasul also:

Wenn sichs im Turnier jezt füget,
Wie es meine Brust dir wünschet
Und die deine es verdienet,
So wirst du, so stolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die dich lieben,
Nah vor Augen, die dich abscheun.

Ja gefalls dem grossen Alla,
Daß im Spiele deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du fallest, wie du lügest;

Und daß, unterm Oberkleide,
Panzerhemde sie beschüzen,
Daß wenn du nach Rache dürstest,
Du sie suchst und doch nicht findest,

Deine Freunde dich verlassen,
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie du für die Dame eintratst.

Und daß, statt dich zu beweinen,
Die du liebst und die du täuschest,
Beide dir mit Flüchen beistehn,
Und sich freuen deines Todes.„

Gasul meinet, daß sie scherze,
(Wie die Unschuld pflegt zu meinen)
Hebt empor sich in den Bügeln,
Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Sennora, spricht er,
Ist der Mohr, der mich verläumdet.
Auf ihn alle diese Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

Meine Seele hasset Zaida,
Reuig, daß ich je sie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre!
Da ich ihr (mein Unglück!) diente.

Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlassen.„ —
Da das Lindaraja höret,
Kann sie es nicht länger ausstehn,

Und in selbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Rossen,
Führet sie, geschmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Festes;

Aber Gasul faßt die Lanze,
Fasset sie mit starker Rechte,
Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände.

Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb' hineinzuziehn nach Gelves.

20.

Gazul und Zaida.

Spanisch.

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja
Reiset ab der tapfre Gazul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Benceraja schlingt in Golde.

Violet und weiß und blaulich
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüsche
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köstlich theures Stickwerk
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesezt aufs Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreisset einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gazul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die auch eine Benceraja
Jezt er über alles liebet.

So gerüstet trat der tapfre
Gazul auf den Plaz von Gelves,
Führet einen Zug von dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

Wer sie schauet, der bewundert,
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine
Gazul führt die Seine sonders.

Unterm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gazuls tapfre Rotte
Trägt in allem Dank und Ehre.
Keine Lanze schleudert Gazul,
Die nicht eine Tartsche treffe.

Von Balconen und von Fenstern Schauen zu die Mohrendamen.

Unter ihnen auch die schöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jezo falb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gazul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt sie ihren Gazul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verflossne Zeiten,
Da einst Gazul ihr noch diente,

Und sie ihn so übel ansah,
So undankbar seinem Dienste!
Und je stärker er sie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieses kränkt sie jezt im Herzen
Schmerzlich, sinkt in Ohnmacht nieder;
Endlich da sie wieder zu sich
Kommet, spricht ihr Mädchen also:

„Edles Fräulein, was, was ist dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?„
Zaida mit gebrochner Stimme
Krank und traurig ihr erwiedert:

Kennst du denn nicht jenen Mohren,
Der jezt eben seine Lanze
Hebet? Gazul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

Sechs Jahr hat er mir gedienet,
Und ich lohnt ihn so undankbar.
Meinen Bräutgam mir getödtet,
Und auch das hab ich verschuldet.

Und ich lieb' ihn mit dem Allen,
Halt ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jezt bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Bencerraja,
Und ich lebe ihm verachtet. —
Also klagte sie, indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende.

21.

Der Brautkranz.

Spanisch.

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr als Mars es je gewesen,
War der edle tapfre Gazul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sankt Lucar
Lindaraja, seine Dame,
Die ihn o wie zärtlich liebet,
Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechseln sie der Liebe Pfänder,
Jedes fühlet, wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Rosen,
Un von auserwählten Würzen.

Hat ihn rings umsteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein sind der Liebe,
Und so sezt sie ihrem Gazul
Auf das Haupt den Kranz und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angesichte,
Wenn dich Jupiter jezt sähe,
Führet' er dich mit sich fort.„

Gazul freudig sie umarmend
Spricht mit Lachen: „meine Liebe,
Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verlohren,
Um die Alles stand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors.„

„Wenn ich denn so schön dir scheine,
Gazul, laß uns uns vermählen!
Hast mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gazul.„

Wohl, o wohl, spricht Gazul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner.
Und so feiren sie mit Freude
Hochzeitfest und werden Christen.

22.

König Esthmer.

ein altes Mährchen.

Englisch.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut,
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich sing euch von ein'm Bruder Paar,
Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König Esthmer.
Sie waren so wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

Und als sie trunken einst Bier und Wein
In König Esthmers Hallen:
„Wann wollt ihr nehmen ein Weib euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud uns allen?„

Denn besprach's König Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein Maid in allem Land,
Die wär ein Weib für mich.„

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär Königin.„

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Durch's lust'ge Engelland
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sey zur Hand.„

Sprach: „Ihr müst reiten selbst, mein Bruder;
Ich will euch kompaneyn.
Wohl mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch ihr möcht's seyn.„

Und also puzten sie sich zu reiten,
Gepuzt war beider Roß;
Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Wohl vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!„
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!„

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin.„

„Und gestern war um meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt sie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht, sie thuts auch euch.„

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid,
Und glaubt an Mahomet.
'S wär Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt!„

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
Ich bitt euch, sagt mirs zu,
Daß morgen ich Eure Tochter seh,
Eh ich wegreiten thu.„

„Und wärs gleich sieben und noch mehr Jahr,
Seit sie war in der Hall,
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud den Gästen all.„

Ab denn kam die schöne Maid
Mit Jungfraun reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall,
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldstück' all an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß euch Gott, meine Dame schön!„
Sprach: „Grüß euch Gott allhier!„
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!

Und liebt ihr mich denn, als ihr sagt,
So herzlich und so treu,
Warum ihr immer nur kommen seyd,
Geb Gott, euch glücklich sey!„

Ein denn, sprach der Vater theur:
„Meine Tochter, Nein ich sag!
Bedenk der König von Spanien,
Was der sprach gestertag.

Wollt stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n?
Wollt rauben das Leben mir?
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dies zugeb' dir.„

„Eure Schlösser und eure Thürme, Vater,
Sind stark und vest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was Euch
Fürm garst'gen Heiden graut.

König Esthmer, gebt mir Euer Wort,
Beym Himmel und rechter Hand,
Daß ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eur Land.„

König Esthmer freudig gab sein Wort,
Beym Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät kommen der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der Span'sche König,
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt sie König Esthmer'n nach,
So schnell als bitter ihr graut,
Sollt eilig kommen und kämpfen um sie,
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander Weil' er lief,
Bis er König Esthmern eingeholt,
Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!"
„Und was für Zeitung dann?"
„O Zeitung muß ich euch sagen,
Die euch wohl schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
So sehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müst kommen und fechten um sie,
Ob'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Dein Wort und ich geh's ein,
Wes Weges sollen wir gehn und fechten?
Gerettet muß sie seyn."

„Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
Mein Wort und geht es ein,
So will ich gleich euch zeigen den Weg,
Da sie kann gerettet seyn.

Meine Mutter war aus Westenland,
Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
Macht's schnell ihn weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
Das könnt ihm bringen Noth.

Und Ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will seyn eur Singer, Bruder,
Der euch die Harfe trägt.

Und Ihr sollt seyn der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will seyn der beste Singer,
Der je die Harfe trug.

Und soll uns aufstehn auf der Stirn,
Und All's durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Christenthum
Wohl sind die Kühnsten zwei.„

Und so sie puzten sich zu reit'n,
Gepuzt war beider Roß,
Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n
Wohl vor das veste Thor,
Da fanden sie einen Pförtner stolz,
Der aufthun sollt das Thor.

Sprach: "Grüß dich Gott, du Pförtner stolz!"
Sprach: "Grüß dich Gott allhier!"
"Nun willkomm, sprach der Pförtner stolz,
Von wannen seyd denn ihr?"

"Wir sind zwei Harfner, sprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: "Und Eur Farb ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König Ehstmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!"

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm:
"Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!"

Ernst er ansah König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öfnet er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät ers um kein Ding.

König Esthmer schwung sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferds Gebiß,
War wie König Bremors Bart.

Sprach: "Stall dein Roß, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall."

„Ich hab ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so keck und kühn,
Ich wollt' ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!„

„Du sprichst wohl stolz, sprach der Heiden Kön'g,
Du Harfner hier zu mir:
Da ist ein Mann in dieser Hall,
Der Eins gibt ihm und dir.„

„O laß ihn kommen, der Harfner sprach,
Ich möcht' ihn gern doch sehn.
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn.

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und schaut ihm ins Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dorft er sich nahn ihm nicht.

"Und wie nun, Kämpfer? der König sprach,
Und was kommt dir jezt bei?"
Er sprach: "Da stehts auf seiner Stirn,
Und Alles durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei."

König Esthmer dann die Harfe zog,
Und spielt darauf so süß:
Aufstarrt die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdrieß.

"Halt ein dein' Harf, du Harfner stolz,
Halt ein, ich sag es dir,
Denn spielst du fort, als du beginnst,
Meine Braut entspielst du mir."

Er riß, er riß aufs neu die Harf,
Er spielt so schön und frei;
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht Eins und zwei und drei.

"Gib mir dein' Harf, der König sprach,
Dein' Harf und Saiten all,
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl."

"Und was wollt ihr thun mit der Harf,
Wenn ich sie Euch lassen thät?"
"Meine Braut so spielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett."

"So laß mir denn deine schöne Braut
So prächtig über All',
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als Ring hier in der Hall."

"Und was wolltst du mit der schönen Braut,
Wenn ich dir sie lassen thät?
Ziemt sich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen zu Bett."

Er spielt' aufs neu, strich laut und klar,
Und Adler sang darein:
"O Braut, dein treuer Liebhaber es ist,
Kein Harfner, der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es ist;
Blick auf, blick auf und sieh,
Zu retten dich vom garst'gen Heid,
Sind wir zwei kommen allhie."

Die Braut blickt auf, die Braut ward roth,
Blickt auf und ward so roth,
Indeß zog Adler sein scharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf stunden denn die Kämpfer all,
Schrien all' in grosser Noth:
"Verräther, hast den König erschlagen —
Und schnell sollt auch seyn todt."

König Esthmer warf hinweg die Harf,
Ergrif sein Schwert so schnell,
Und Esthmer Er und Adler jung,
Sie fochten, als gegen die Höll.

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hülf der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Führt sie zum Weibe sich
Daheim ins lust'ge Engelland,
Und lebt da fröliglich.

23.

Die erste Bekanntschaft.

Litthauisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Sazte mich in'n Winkel,
Hinterm weissen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sey's zugetrunken?

Ihr sey's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jezund meine Liebe!

24.

Liedchen der Sehnsucht.

Deutsch.

Der süsse Schlaf, der sonst stillt alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein' Speis' und Trank mir Lust noch Nahrung geit,
Kein Kurzweil ist die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit!

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig siz in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag'!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang',
Und hoff', sie soll mich nicht verlassen lang;
Sonst fiel ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

Drittes Buch.

I.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und Euch ihr Gäste all!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jezt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem gehts fürwahr nicht gut!„

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gib's deiner schönen Königin;
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu nicht hielt — „
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird korbig, wird schmuzig;
Gar übel es schien.

Jezt war er schwärzlich,
Jezt war er grau.
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir stehts nicht genau.„

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde mögt' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!„

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt Euch, haltet her.

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Grif drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfadennacke
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaas.

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchein
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
"Nun der wirds übel gahn!"

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: "Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!"

Sprach: "Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein,
Wenn du dich nie vergassest,
Seit dem du wärest mein."

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum grossen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Worans gebricht:

Ich küßt' Lord Kraddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein.„

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät er's sehn.

Ein schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame;
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein.

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!„

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: "König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

Sie ist ein' Hure,
Bei meiner Treu!
Herr König, in eurer eignen Hall
Seyd ihr ein Hahnenreih!" —

Der kleine Knabe
Zur Thür' aussah,
Und sieh! ein grosses wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
"Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' trenschire frisch!"

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie puzten und wezten
Ihr Messerlein;
Theils liessen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging ans Trenschiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spize, die Schneide
Wahr lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn.„

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommts auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,

Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegts ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jezt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu.
Geb Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

2.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.

Es reit der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Maidel mit weissem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reitet ihr mit mir heime.

"Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
"Ich bin der Herr von Falkenstein,
Und thu mich selber nennen."

"Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um 'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

"Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwo hohen Mauren." —

"Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwey hohen Mauren,
So will ich an die Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren." —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
"Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um
Den Thurm wollt sie aufschliessen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdriessen!„ —

„Ei, dörft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte;
So thät mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!„ —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!„ —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht
Hab' niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen.„

3.

Waldgesang.

Aus Shakespear.

Unter dies Grünlaub-Dach
Wems 'liebt zu folgen nach,
Will stimmen sein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein,
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn Ach und Pein,
Nur nicht ohn Wint'r und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
Will lieg'n im Sonnschein so,
Sich suchen Speis' und Trank,
Und wie ers find't, ha'n Dank,

Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn Weh und Pein,
Nur nicht ohn Wint'r und Wetter.

4.

Waldlied.

Aus Shakespear.

Stürm, stürm, du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis,
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn ihn nicht!„

Chor

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

5.

Grablied eines Landmanns.

Aus Shakespear's Cymbeline.

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommerglut;
All dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim, und hast es gut.

Alle.

Goldne Frau'n und Herr'n ins Grab
Müssen sie all zusamm'n hinab!

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geissel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r- und Nahrungssorge schwer,
All dir eins, und drückt dich nicht.

Alle.

Szepter, Arzt und Weis' ins Grab
Müss'n dir nach sie all hinab.

1.

Lieg, und fürchte nun nicht mehr
Bliz und Donnerkeilen hart.

2.

Freund' und Feind' und Lästerer,
Leid' und Freud' bist du verscharrt.

Alle.

Stuzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu dir sie all hinab!

1.

Kein Beschwörer härme dich!

2.

Kein Bezaubrer lärm um dich!

1.

Böse Geister fliehn dich.

2.

Schädliches nicht nahe sich!

1.

Habe sanfte Ruh im Grab'!

2.

Und dein Grab viel Ruhm hab'!

6.

Lied

des gefangenen Asbiorn Prude.

Skaldisch.

Sagets meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Svanhid' im schönen Dännmark,
Ich hatts ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun seh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchboren.

Anders war's dort drüben!
Bier sassen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Furt nach Hordland,

Meeth wir tranken, ſchwazten,
Lachten viel beiſammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Rieſenkluft hier.

Anders war's dort drüben!
Da wir all beiſammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolfs Sohn vor allen,
Landte mit den langen
Schiffen im Oreſunde. —
Nun muß ich hier ſchändlich
Die Rieſenſtätte ſchauen.

Anders war's dort drüben!
Orm, im Schlachtenſturme,
Strömt den durſtigen Raben
Manches reiche Mahl.

Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Treflich an der Ifa *)
Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
'S war am Elfers Eiland
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
War'n alle noch bei'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,

*) Die Weichsel.

Sam'r und Seming'r,
Oddvarars Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

Anders war's dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,
Hrani und Hogei,
Hialmr und Stafnir,
Grani und Gunnar,
Grimr und Sorkvir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir.

Anders war's dort drüben!
Selten wirs ausschlugen
Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte

Scharfes Schwert zu sprechen.
Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüste Orm
Hier meine Qualen;
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen
Wie er's verdient —
Dreifach zahlen.
Ha, wenn ers könnt'!

7.

Das Hagelwetter.

Skaldisch.

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schlossen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.

Die Leichen lagen,
'S war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spizige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern ins Gesicht.
Die mächt'gen Fechter,
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,!
Wichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen
Geschwächt an Kräften
Der Muth erlag.

Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen;
In die holen Segel
Der Sturmwind blies.

8.

Der blutige Strom.

Spanisch.

Grüner Strom, du rinnst so traurig,
So viel Leichen schwimmen in dir,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klare Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute, Christenblute,
Die in grosser Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Grosse hohen Standes fielen,
Männer hoher Tugend sanken,
Und die Blüthe Span'scher Edlen.

An dir sank hier Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Auch der tapfre Urdiales
Sank an dir, mit Don Alonso.

Von der Seite klimmt den Felsen
Ab der tapfre Sayavedra,
Eingebohrner von Sevilla
Aus Granad's ältstem Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gib dich, gib dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hause.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;

Kenne deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Donna Klara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du sehr hart verfuhrest!

Jezt sollt du der Meine werden,
Wenn mir Mahomet nun beisteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einst mit mir auch umgingst!„

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt sein Angesicht zum Mohren,
Und der Mohr schnellt seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stosse;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erlegen,
Und sein todtes Roß muß jezo
Fechtend ihm statt Mauer dienen.

Über Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stiessen,
Und vom Blut, das er verlohren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

9.

Zelindaja.

Spanisch.

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen,
Und die Aljataren gegen
Alarifen und Asargen.

Denn der König in Toledo
Feiert den beschwornen Frieden
Von Belchitens König, Zaid
Und Ataxen von Granada.

Andre sagen, dieses Fest sey
Für den König von Achagues;
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zulezt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pommeranzenfarb' und grün sind
Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartschen
Ist ihr Säbel; Amors Bogen
Ist gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort ist: Feur und Blut!

Gleicherweise folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljatanen,
Röthlich ihre Ritterkleider,
Und besät mit weissen Blättern.

Und ihr Sinnbild ist ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß also:
„Werd ihn halten, bis er sinkt!„

Ihnen nach die Alarifen
Folgten, köstlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier statt des Ermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreisset,
Und auf dem Kommandostabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Jezt die acht Asargen folgten,
Stolzer sie, als alle jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartschen, und auf ihnen
Blauer Himmel, in dem Himmel
Schlungen sich zwo Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!"

Und dem König war's zuwider,
Daß sie so vor seinen Augen
Seine Müh zu Spotte machten,
Machten seinen Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaiden:
„Untergehen soll die Sonne;
Denn sie blendet mein Gesicht.„

Der Asarge warf Bohorden,
Die sich in der Luft verlohren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte
Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
Standen schauend alle Damen;
Auf des Schlosses Gallerien
Bogen sich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Alla mit dir! Alla mit dir!„
Und der König: „Weg mit dir!„

Zelindaja unvorsichtig
Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,
Da rief schnell der König: Halt!

Alle meinen, weil es spät sey,
Soll das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eifersüchtge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!„ —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Asargen fangen. —
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die andern beiden Züge
Stehn entgegen; der Asarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesez, doch soll sie's kennen!

Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!„
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen diese, jene weinten.
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Endlich nahmen sie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt sich in verschiedne Haufen,
Sondert, sammlet, theilt sich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der sie führe, sie ermuntre,
Gehn die Haufen auseinander,

Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Rufft: „Befreit, befreit den Mohren!"
Will von ihrem Balkon nieder
Stürzen sich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend
Spricht: „Was hast, was hast du Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigest,
Daß du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Schnell ein Bote kam vom König
Der befahl, daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe.„

10.

Liebe.

Deutsch.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb, wem sie mag werden.

Luther.

Nichts bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschäzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt,
Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich all's vernein;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid' Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich' Mensch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süsses Joch gebracht;
Nehm' jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz.
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
Eh' eins damit erfrischt den Muth,
Vergehn, verschwinden thut.
Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', stets neu entspringt,
Von neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist all's ein Spott.
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod.

II.

Ans Rennthier.

Lappländisch.

Kulnasaz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß
uns flink seyn,
Laß uns fliegen, bald an Stell und Ort seyn!
Sümpfe sind noch weit daher,
Und haben fast kein Lied mehr.

Sieh da, dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, du guter Kailva-See,
Viel schlägt mir's schon das Herze
Auf'm lieben Kaiga-See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
Fliege, fliege deinen Lauf!
Daß wir bald an Stell' und Ort seyn,
Bald uns unsrer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe seh —
Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
Kulnasazlein, siehst du sie
Nicht schon baden?

12.

Lied der Freiheit.

Griechisch.

Myrrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Bist, Armodius, Liebster! nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst du, singen
Dich die Dichter, singen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie, an Athenens Feste,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ewiger Ruhm wird bleiben,
Dir, Armodius und Aristogiton,
Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet,
Und die Freiheit dem Vaterlande schenktet.

13.

Wunsch.

Griechisch.

O wär' ich eine schöne Lei'r
Von weissem Elfenbein,
Und trügen schöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reihn!

Od'r wär' ich schönes grosses Gold
Noch nicht im Feur geglüht,
Und trüge mich ein schönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

14.

Lob des Gastfreundes.

Griechisch.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eiserm Muth.

Du gibst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süsser als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas ins Todtenreich,
Um deine süsse Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
Und vester Freundschaft Lohn!

15.

Der Glückliche.

Englisch.

Gar hochgebohren ist der Mann,
Der seinem Willen leben kann,
Deß edler Muth sein Adel ist,
Sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

Dem Leidenschaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben, oder Tod,
Weis seiner Zeit wohl bessern Brauch,
Als fürs Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was soll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch für'm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit;
Kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur sich regiert,
Und harmlos so den Szepter führt,
Mehr gibt, als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod.

Der Mann ist frei und hochgebohr'n,
Hat Glück und Hoheit nie verlohr'n,
Vor Höhen sicher, wie vorm Fall,
Und hätt' er nichts, so hat er's All.

16.

Lied eines wahnsinnigen Mädchen.

Englisch.

Frühmorgens, als ich gestern
Im Felde ging entlang,
Da hört' ich, wie im Thurme
Ein Mädchen lieblich sang;
Die Ketten rasselnd an der Hand,
Und sang so fröhliglich:
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weis,
Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab von mir!
Grausam, grausamer Schiffer,
Der fort ihn nahm von [illegible]!

Seitdem bin ich so stille nun,
So still aus Lieb' um dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weis,
Mein Liebchen liebet mich.

O wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpft' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnt ich ihn an, nur an ihn sehn,
Vergnügt und froh wär ich!
Ich lieb mein Liebchen, denn ich weis,
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich, als ich am Ufer stand,
Den Tag vergessen je?
Und sah ihn nun zum leztenmal,
Den nie ich wieder seh.

Er kehrt' auf mich sein Auge noch;
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weis,
Mein Liebchen liebet mich.

Ich flecht' dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht es fein,
Von Lilien und von Rosen,
Und binde Thymjan drein.
Einst geb ich's denn, mein Liebster, dir,
Wenn ich seh wieder dich,
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weis,
Mein Liebchen liebet mich.

17.

Der entschlossene Liebhaber.

Englisch.

Soll ich schmachtend drum vergehn,
Daß ein Weibsbild ist so schön?
Oder meine Wangen bleichen,
Weil die Ihre Rosen gleichen?
Sey sie schöner als der Tag,
Wie der May nur schön seyn mag;
Ist sie mir nicht schön dabey,
Was frag' ich, wie schön sie sey.

Soll sich nagen drum mein Herz,
Weil das Ihre schwebt in Scherz?
Oder ich mich darum zwicken,
Daß sie jeden kann entzücken?
Sey sie hold, und holder, dann
Turteltaub' und Pelikan:
Ist sie mir nicht hold dabey,
Was frag' ich, wie hold sie sey.

Soll ein Weibsbild Tugend ha'n,
Daß mir keine bleiben kann?
Oder ich so treu ihr sterben,
Daß ich mir muß selbst verderben?
Sey sie gut und guter, dann
Sankt Agathe gut seyn kann,
Ist sie mir nicht gut dabey,
Was frag' ich, wie gut sie sey.

Gut und sanft und hold und schön,
Ich mag drum nicht untergehn!
Liebt sie mich, du kannst mir glauben,
Lieb' ich sie mit Treu der Tauben,
Will sie aber mich nicht sehn,
Gut für mich, ich laß sie gehn!
Ist sie nicht für mich, ei, ei!
Was frag' ich, für wen sie sey.

18.

Die Todtenglocke.

Englisch.

So, Liebste, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf immer ich dich lassen,
Nun immer weinen soll!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Für meine Phyllis stand
Ihr Brautbett schon so schön,
Ach! statt ins Brautgemach,
Muß sie zu Grabe gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen nach
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfraunreihn,
Bis sie ins Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Baare sollen tragen
Jünglinge, jung und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen gehn.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen,
„Ach! unsre Braut ist todt.„

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen gehn.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben
Gemahlt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildniß mahlen
Tief in mein Herz hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ins Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenschrift:
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt.„

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt ihr pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sey mein Festkleid nun.
Weh mir! ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruhn!

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

19.

Der Sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Deutsch.

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'n Fels gebaut]
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen aus,
Holt ein Geyr die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gefungen,
Ja gefungen!

Wo der Geyer auf'm Dache sizt,
Da deihen die Küchlein selten,
'S war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir wa('n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten so kleine,
Ja so kleine!

Was blaßt dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du ins Schloß 'nein steigest?
Und stielst die zarten Herren heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige!

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Strassen waren für Leut,
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen,
Wär he in der Hast facken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hetten,
Hätt he sie kunnt verpaschen,
Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka gestallt,
Und musten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So gehts, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Syn Kop thut z' Freiberg noch 'runter schmunzen,
Und jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

20.

Ein Thüringerlied.

Aber so wolln wirs heben an,
Wie sich's hat angespunnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß' Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treun thät meinen,
Du gibst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Land'sherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter sizt,
Da deihen die Küchlein selten;
Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Räthen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Liesset ihr die alten Schwertgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' eur Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eur arme Leut beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann alles unterthan,
Die den Wucher mit den Juden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen,

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken,
Der reiche Mann, der hats daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke,

21.

Liedchen der Desdemona.

Aus Shakespear.

Englisch.

(Othello ist fortgegangen. Aemilie und Desdemona bleiben.)

Aemilie.

Und nun, gnädge Frau? Er sah doch jezt milder aus, als erst.

Desdemona.

Er sagt, er will gleich wieder hier seyn, und
Befahl mir stracks zu Bett zu gehn und hieß mir,
Dich fortzuschicken.

Aemilie.

Fortzuschicken mich?

Desdem.

So sagt er. Also, gute Aemilie,
Gib mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müssen ihn jezt nicht erzürnen.

Aemilie.

Oh
Ich wollt', ihr hättet ihn niemals gesehn.

Desdem.

So wollt ich nicht. Und mir gefällt er so,
Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein Schmä-
len,
(Ich bitt dich, steck mich los!) mir süß und lieb ist.

Aemilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdem.

Alles Eins!
Du guter Vater, wie man thöricht ist!
Sterb ich vor dir, Aemilie, ich bitt dich,
Gib eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Aemilie.

Ah kommt, ihr schwätzet —

Desdem.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
Hies sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
Sang es und starb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
So hangen laß' auf Eine Seit' und sing' es,
Wie die arme Barbara. 'bitt dich, mach fort

Aemilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdem.

Nein, nur hier
Steck mich noch los. Der Ludoviko
Ist doch ein artger Mann.

Aemilie.

Ein hübscher Mann.

Desdem.

Und spricht sehr gut. —

Aemilie.

Ich weis eine Dame in Venedig, die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre, um einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemone singt.

Arm' Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,
Singt alle, mein Kränzel ist Weide. *)
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach,
Bitt dich, mach fort, er ist den Augenblick da.

*) Nach der alten Volkssitte in England ist Weide das Trauerlaub insonderheit für unglückliche Liebende.

Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß
seyn,
Komm niemand und tadl' ihn. Er gefällt mir
nun so.

Nein das folgt noch nicht. Horch, was klopft?

Aemilie.

'S ist der Wind.

Desdem.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't
er mir:
Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wohl
dir: :

So, nun kannst du gehen. Gute Nacht. Mir jucken meine Augen, das bedeutet Weinen.

Aemilie.

O nicht doch! —

Gute Nacht, gute Nacht! Mir steh der Himmel bei,
Daß ich nicht schlimm durch schlimm, durch
Schlimmes besser sey!

* * *

Desdemone schläft. Othello mit Licht und Schwert.)

Ja es verdienets, es verdients, mein' Seel!
Laßt michs nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne!
Verdients! — Doch will ich nicht ihr Blut ver-
gieſſen,
Nicht ritzen dieſe Haut so weiß wie Schnee,
So sanft wie 'n Alabasterbild im Grabmal *)

(Er legt das Schwert nieder.)

Nur sterben muß sie, sonst betrügt sie mehr!
Thu aus das Licht! und dann — dann? aus das
Licht,
Lösch' ich dich aus, dienstbare Flamme, dir
Kann ich dein erstes Licht wohl wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht Dir ausgethan, du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weis ich
Nicht, wo Promotheus Feuer ist, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er sezt das Licht nieder.)

*) Ausserordentlich treffend im Anblick, wie sie schläft.

Hab ich sie abgepflückt die Rose, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun so will ich dich
Noch kosten auf dem Zweige.

(Er küßt sie.)

Süsser Hauch!
Fast überredt *) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sey, wenn du todt bist, so, und ich will dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das Lezte! —
So süß war nie so traurig! Ich muß weinen,
Nur sinds grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn, er schläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —

*) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

22.

Süsser Tod.

Englisch.

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
Spiel auf! gib ihrer mir genug! zu gnug!
Daß übersättigt meine Liebe schwinde
Und sterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
So wie das süsse Lüftchen übers Beet
Von Veilchen haucht und stielt und gibt Gerüche —
Genug — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so
süß. —

— Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen
alten
Altvatersang, wir hörten's gestern Nacht —
Und mich dünkt, all mein Herz hob sich empor,
O, mehr als bei den luft'gen Arien,
Dem Wortgelese unsrer hüpfenden
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir gestern Nacht —
Merk es, Cesario, 's ist alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben,
So singen sies; 's ist Honigsüß, es dahlt
So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt dich, sing'!

(Der Knabe singt.)

Süsser Tod, süsser Tod, komm,
Komm, senk mich nieder ins kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der süssen Tyrannin ab!

Mein Gruftgewand schneeweiß und rein,
Legt es fertig!
Kein Bräut'gam hüllte je sich drein
So fröhlich.

Keine Blum', keine Blum' süß
Sollt ihr auf'n schwarzen Sarg mir streun!
Keine Thrän', keine Thrän' fließ,
Wo sanft wird ruhn mein Todtenbein!
Ach tausend, tausend Seufzer schwer —
Nein — ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen.

23.

Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater.

Aus Shakespear.

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie ist dringend, in der That von Sinnen, sie verdienet wahrlich Mitleid.

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt, sie hör', 's geb Kniffe in der Welt, und ächzt,

schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm fort,
spricht Dinge zweiflich, nur mit halbem Sinn;
die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
das ungestalte Nichts die Hörenden
zum Denken; sie fang'n es ihr auf, und passen's
auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
sie macht Gebehrden, daß man glauben muß,
sie denke was dabei, doch weis man nichts
gewiß und meist unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut,
man spräche mit ihr, denn sie könnte doch
in Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt sie ein! So gehts
der Sünde. Meiner kranken Seele scheint
nun jeder Tand ein Bote grossen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.)

Ophel.

Wo ist die schöne Majestät von Dännmark?

Königin.

Wie gehts, Ophelia?

Ophel.

Woran soll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab,
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach süsses Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophel.

Sagt ihr, was 's soll? Ich bitt euch, hört:

Er ist todt und hin, ist todt und hin
Gegangen ins Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füssen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophel.

Ich bitt euch, hört:

Sein Leichenhemd wie weisser Schnee

Königin zum Könige.

Ach, seht sie an.

Ophel. singt fort:

Bestreut mit süssen Blumen —

Es ging zum Grab' hin naß bethaut

Mit treuer Liebe Thränen. — —

König.

Wie lange war sie so?

Ophel.

Ich hoffe, es wird alles gut gehen; wir müssen geduldig seyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke: sie wollen ihn in

die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon wis-
sen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt!
mein Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute
Nacht, süsse Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes, und der König sind zusammen. Es wird ein Geräusch. Ophelia kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen. Laertes, der sie sieht:)

O Hitze! trockne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Beim Himmel, Mädchen, deine Raserey
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schale
Aufsliege. Rosenknöspchen, süsses Mädchen,
Ophelia, liebe Schwester! Himmel, ists,
Ists möglich? der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinseyn!
Natur, du bist fein in der Liebe! fein,
Du schickst von deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das du liebest, nach —

Ophel. singt:

Sie trug'n ihn auf der Baare blos,
Und manche Zähr' aufs Grab ihm floß —
Fahr wohl, mein Täubchen —

Laert.

Hätt'st du noch deinen Witz und wolltest mich
Zur Rache überreden; Könnt'st du's mehr?

Ophel.

Ihr müst singen:

Nieder! Nieder!
Senken ihn nieder!

Wie herrlich der Schluß passet!

Nieder! Nieder!

Er ist aus dem falschen Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl. *)

*) Vermutlich eine Ballade, die sich mit der in Englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und das ihr Unsinn hier treflich auf den König passet.

Laert.

Das Nichts ist mehr als Viel gesagt!

Ophel.

Da ist ein Sträuschen Rosmarin; es ist zum Andenken. Bitt dich, Liebchen, denk an mich! und da ist ein Vergiß mein nicht, auch zum Andenken —

Laert.

Ein Denkmaal im Wahnsinn! — Andenken, Erinnerung, wie sie sich gehören.

Ophel.

Da ist Fenchel für euch und Agley. Da ist Raute für euch, und hier auch etwas für mich. Wir wollen's Andachtskraut nennen, für den Sonntag; auch ihr müst eure Raute hübsch mit Unterscheid tragen. Hier noch ein Maasliebchen; ich wollt' euch auch gern einige Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen, er hab' ein gut End genommen:

Denn mein lieber Süsser ist all meine Lust.

Laert.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Anmuth —

Ophel.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt.
Geh auch ins Todesbett,
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kom-
men!

Schneeweiß, Silber war sein Bart,
Flächsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin, Er ist hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab er die seel'ge Ruh.

Und alle Christenseelen. Gott mit euch —

(geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

24.

Klaggesang

von

der edlen Frauen des Asan-Aga.

Morlackisch.

Was ist weisses dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär es Schnee da, wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
'S ist der Glanz der Zelten Asan Aga;
Niederliegt er drein an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!„

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
Stand die treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es deucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asans Rosse!
Ist dein Bruder Pintorowich kommen.„

Und es kehrt zurück die Gattin Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
Mich verstossen! Mutter dieser Fünfe!„

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beyden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reissen;
Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit gnug, von viel grossen Herren
Liebe Frau in ihrer Wittwen Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.

Und der gröste war Imoskis Cadi.
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt ich, Bruder:
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche.“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest Imoskis Cadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blat, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läst durch dies Blat dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,
Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen.“

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,

Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit dem Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Asans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in deiner Halle!„
Traurig hört es die Gemahlin Asans,
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
„Bruder, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beschenke.„

Und sie hielten vor der lieben Thüre.
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,

Und dem Säugling hülflos in der Wiegen
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!„
Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

Verzeichniß.

Erstes Buch.

1. Das Lied vom jungen Grafen. Deutsch. S. 15

Aus dem Munde des Volks in Elsaß. Die Melodie ist traurig und rührend; an Einfalt beinah ein Kirchengesang.

2. Die schöne Rosemunde. Englisch. 18

Aus den Reliqu. of anc. English Poetry Vol. II. p. 141. Es ist bereits in der N. Bibl. der sch. Wiss. Th. 2. St. 1. und, mich dünkt, sonst übersezt gewesen. Eine schöne Bußfertige von Corregio gemahlt, den Todesbecher in der Hand, in andächtiger Gestalt der mittlern Zeiten.

3. Die kranke Braut. Litthauisch. 31

4. Abschiedslied eines Mädchens. Litthauisch. 33

5. Der versunkne Brautring. Litthauisch. 35

Die Litthauischen Daino's, die in diesem Theile vorkommen, sind dem Sammler von Herrn P. K. in K. worden. Leßings Urtheil über die Liederchen dieses Volks (Litter. Br. Th. 2. S. 242.) ist schon unter den Zeugnissen von Volksliedern angeführt. „Homers monotomisches Metrum (sagt der Verf. der Kreuzzüge des Philologen S. 216.) sollte uns wenigstens eben so paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Silbenmaaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Liefland gemässigt worden. Es gibt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Kadenz von wenig Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maasstab ihrer Stimmen zugeschnitten seyn würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand in sein gehörig Licht zu sezen, und mit mehreren Phänomenen zu vergleichen. „

6. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben. Deutsch. S. 38

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines

Abendgesanges, wie unterm Licht der Sterne, und der Elsasser Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben treflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Gesange viel verlohren geht. Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemählde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle.

7. Alkanzor und Zaida. Engl. S. 41

Aus den Reliq. of anc. Poetr. Vol. I. p. 342. Die schöne Romanze ist schon dreimal übersezt, daß ich wünschte, sie erschiene jezt zum leztenmal. Im Englischen ist sie nur Nachahmung; das Spanische Original.

8. Zaid und Zaide. Span. 48

ist aus der Hist. de las guerras civiles de Granada genommen und hier zur Vergleichung beigerückt worden. Die folgenden Stücke

9. Zaid an Zaida. Span. 53
10. Zaida an Zaid. Span. 56

Die Spanischen Romanzen sind die simpelsten, ältesten und überhaupt der Ursprung aller Romanzen.

11. Zaida's traurige Hochzeit. Span. S. 61

Sind aus eben der Quelle p. 45. b. p. 51. p. 53. alle gewisser Maasse Fortsezung Einer Geschichte.

12. Der Flug der Liebe. Deutsch. 67

Die Melodie ist dem Inhalt angemessen, leicht und sehnend.

13. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter. Schott. 69

Das Original steht in den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel Lady Anne Bothwell's lament und ist, wie die schönsten lyrischen Stücke aller Zeitalter und Sprachen, Ausdruck einer wahren Empfindung. Mich dünkt, in diesem Stücke sieht man die verlassene Mutter über der Wiege hangen, die väterlichen Züge im Angesicht des Kindes betrachten, weinen und sich damit trösten.

14. Heinrich und Kathrine. Engl. 73

Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 213. Es ist in Ursinus Balladen schon übersezt erschienen.

15. Das Mädchen am Ufer. Engl. 77

Aus Ramsay's Tea-table miscell Vol. II. p. 25. Gleichfalls übersezt in Ursinus.

16. Ulrich und Aennchen. Deutsch. 79

17. Die Herrlichkeit Granada's. Span. 83
Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18.
18. Abenamars unglückliche Liebe. Span. 87
Eben daher p. 37. b. Die Romanze steht weitläuftiger im Cancionero de Romances p. 191. aber darum nicht besser; auch diese ist nur Fragment.
19. Der Schiffer. Schott. 89
Relies T. I. p. 77.
20. Annchen von Tharau. Deutsch. 92
Es hat sehr verlohren, da ichs aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert. Das Lied ist von Simon Dach und steht im 5ten Theil der Arien Alberti's zum Singen und Spielen. Z. 25. Königsb. 1648. 52. Fol.
21. Die drei Fragen. Englisch. 95
Aus einer Englischen Sammlung Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mirth or pills to purge Melancholy. Vol. II. Lond. 1712. Es steht daselbst S. 129. mit seiner Melodie unter dem Namen: a riddle wittily expounded.
22. Die Wiese. Englisch. 98
Eben daher Vol. — ich weiß nicht in welchem unter den fünfen.

23. Röschen und Kolin. Englisch. S. 100

Man spürt wohl, daß die Romanze neu ist. Sie ist von Tickel (s. Reliqu. T. III. p. 234.) und ist sonst unter dem Titel Hannchen und Lukas erschienen. Ich habe die ersten beiden Strophen auslassen müssen und sonst simplicirt, wie ich gekonnt habe, um die überflüssigen Tickelschen Schönheiten ihr etwa zu rauben; ich glaube nicht, daß sie dabei verlohren hat.

24. Die lustige Hochzeit. Wendisch. 104

Aus Eckards Hist. stud. Etymol. ling. German. Hannov. 1711. S. 269-73.

Zweytes Buch.

1. Das Mädchen und die Haselstaude. Deutsch. 109

2. Lied des Mädchens um ihren Garten. Litthauisch. 111

3. Lied des jungen Reuters. Litth. 113

4. Der unglückliche Weidenbaum. Litth. 116

5. Vom verwundeten Knaben. Deutsch. 118

6. Die Judentochter. Schott. 120

(Reliqu. T. I. p. 35.) Ein graulich schauderhaft Mährchen, dessen Sage einst so vielen

Juden oft Land und Leben gekostet. Der Mord- und Nachtklang des Originals ist fast unübersezbar.

7. Wilhelm und Margreth. Schott. S. 124

(Reliq. Vol. III. p. 119.) Wenn bei diesem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Silben das Versmaas überläuft und gleichsam überschwemmet; so liegt in der Uebersezung wohl nicht der Fehler darinn, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt züchtigen, niedlichen Reimen hätte finden können; sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verlohren haben würde. Wem diese alte Romanze nicht gefällt, der lese die folgende neuere.

8. Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich. Morlack. 130

Aus Fatis Osservazioni sopra l' isola di Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner Italienischen Uebersezung daselbst p. 162.

9. Dusle und Babele. Ein Schweizerlied. 139

Die Melodie ist leicht und steigend, wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in seiner lebendigen Wortverschmelzung ihm nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibet.

10. O Weh, o Weh. Schott. S. 141

(Reliq. Vol. III. p. 143.) Ein alter Gesang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! Arthurs Siz ist ein Hügel bei Edinburg: St. Antonsbrunn ist an ihm: eine Romantische Gegend, wie in Schottland so viele.

11. Wend', o wende diesen Blick. Engl. 144

Shakespear hat dies trefliche Lied in seinem Meas. for measure Act. IV. Sc. I. gebraucht, wer kanns aber übersezen?

12. Morgengesang. Engl. 145

Aus Shakespear Cymbel. Act. 2. Sc. III. Es ist, wie mit dem Vorhergehenden.

13. Einige Zauberlieder. Engl. 146

Aus Shakespear Tempest. Act. 5. Sc. III. Act. I. Sc. V. Ausser der Uebersezung Shakespears stehts noch in der Bibl. der sch. W. Th. 4. S. 646. übertragen. — Im Original ist ein Zauberton, wie aus einer Welt andrer Wesen.

14. Elvershöh. Ein Zauberlied. Dänisch. 152

S. die Kiämpe-Viiser. Koppenh. 1739. S. 160. Auch Briefe über Merkw. der Liter. B. 1. S. 110. Der Zauber des Originals ist unübersezbar.

15. Zaubergespräch Angantyrs und Hervors. Skald. S. 156

Aus Hickes Thesaur. lingu. Septentr. P. I. p. 193-95. der es aus der Hervarar Saga genommen. Fehler in dieser und andern Sprachen der Art, wo sie vorkommen sollten, werden bessere Kenner verzeihen, da sie dem Uebersezer kein Jahrelanges Studium haben seyn können, und diese alten Stücke selbst für eingebohrne Gelehrte Dunkelheiten haben.

16. König Hako's Todesgesang. Skald. 166

In Bartholin. Caus. contemt. mort. p. 522-28. steht er unvollständig und in Mallets Mythol. der Nordvölker arg verstümmelt. Die Norwegssaga hat ihn ganz, aus der ich ihn einmal abgeschrieben; ich habe sie aber zum Citiren nicht bei der Hand.

17. Morgengesang im Kriege. Skald. 175

Aus Barthol. l. c. p. 178. In den Kiämpe-Viiser stehts S. 392. aber in gereimten unausstehlichen Versen, und mit neuerm Anwuchs.

18. Schlachtgesang. Deutsch. 177

Die lezte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutschen Poeterei. Es ist gewiß alt und hat, auch der Diktion nach, herrliche Stellen: Percy

würde ohne Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wir? uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es also im Morhof.

19. Gazul und Lindaraja. Span. S. 179

Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada p. 534.

20. Gazul und Zaida. Span. 187

Eben daher p. 538.

21. Der Brautkranz. Span. 192

Ebenfalls S. 541. Namen, z. E. Zelindacha, Lindaracha sind mit Vorsaz gemildert.

22. König Esthmer. Engl. 195

Reliqu. Vol. I. p. 59. Ich habe mir ein Gewissen draus gemacht, dies wunderliche, aber trefliche, lustige, alte Biedermährchen auch nur im mindesten zu schminken oder zu verschönen. Man muß es als Mährchen lesen und nicht anders.

23. Die erste Bekanntschaft. Litth. 213

24. Liedchen der Sehnsucht. Deutsch. 215

Aus einem Musbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder, (in queer 8.) aus dem wir noch manches gute Lied und Fragment haben werden.

Drittes Buch.

1. Der Knabe mit dem Mantel. Engl. S. 219
S. Reliq. Vol. III. p. 1.

2. Das Lied vom Herrn von Falkenstein. Deutsch. 232
Ein treflich Lied im Gange des Ganzen und in einzelen Stellen.

3. Waldgesang. Aus Shakespear. 235
(As you like it. Act. 2. Sc. 5.) Es singt, wie ein Vogel unter grünem Zweige.

4. Waldlied. Aus Shakespear. 237
(Eben daher Act. 2 Sc. 10. Ausser dem Zusammenhange des Romantischen Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.

5. Grablied eines Landmanns. Aus Shakesp. 239
(Cymbel. Act V. Sc. V.) Es klingt wie der leste dumpfe Wurf der Grusterde auf's eingesenkte Sarg.

6. Lied des gefangnen Asbiorn Prude. Skald. 242
(S. Barthol. p. 158. Gereimt und modernisirt in den Kämpe-Viser. S. 411.)

7. Das Hagelwetter. Skald. 247

(Barthol. p. 233. Kämpe-Viis. S. 414.)

8. Der blutige Strom. Span. S. 250

S. Reliq. Vol. I. p. 333. genommen aus der hist. de las guerr. civil. p. 567. So wohl in diesem Buche S. 565. als im Cancionero de Romances (Anvers 1568.) stehen noch zwo verschiedene Romanzen des Anfangs Rio verde, rio verde.

9. Zelindaja. Span. 254.

Hist. de las guerr. civil. p. 196.

10. Liebe. Deutsch. 262

11. Ans Renthier. Lappländisch. 264

(Scheffer. Lappon. p. 282.)

12. Lied der Freiheit. Griech. 266

Die berühmte Skolie aus Athenae. l. 15. c. 15 Sie ist mit den beiden folgenden bereits übersezt gewesen in la Nauze Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, hinter Hagedorns Poet. Werk. Th. 3. S. 234. 240. Das daselbst S. 252. angeführte sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta halte ich für nichts als ein Spottlied auf die „häuslichen„ Krieger oder, wie wirs nennen, die Heldenmässigen Philister. Ich übersezte es also ungefähr:

Mein grosser Schaz ist Spieß und Schwert,
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt:
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch lesen süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause!
Und wer's nicht wagt, zu haben Spieß und Schwert,
Und ein'n schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füssen,
Und nenne mich Herr Groß-Mogul! —

Unmöglich kann ein Grieche im Ernst
also gesungen haben.

13. Wunsch. Griech. S. 268

14. Lob des Gastfreundes. Griech. 269

Die berühmte Scholie des Aristoteles, ebenfalls beim Athenäus l. 15. c. 16. und in obiger Abhandlung des Nauze auch übersezt.

15. Der Glückliche. Engl. 271
(Reliq. Vol. I. p. 120. Frei übersetzt.)

16. Lied eines wahnsinnigen Mädchen. Engl. 273
(Essays on Songwriting. II ed. Lond. 1774. p. 76.)

17. Der entschloßne Liebhaber. Engl. 276
(Reliqu. Vol. III. p. 190.) Es ist von Georg Wither; dies ist, meines Wissens, die dritte

Ueberſezung und ich wollte, daß es auch die lezte wäre. Einen Vers habe ich ausgelaſſen — mit Fleiß.

18. Die Todtenglocke. Engl. S. 279

(Reliqu. Vol. II. p. 263.) Es war dem Ueberſezer mehr um den rührenden Ton dieſes Trauer- und Todtenliedes zu thun, als um ſeinen Inhalt.

19. Der ſächſiſche Prinzenraub. Deutſch. 284

Ich liefre dies Bergmannslied und das Nachfolgende nur zur Probe, wie die Deutſchen Lieder aufnehmen, die, wie dieſe Beide, ein zum Bewundern treues Gemählde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz, theils an ſich, theils inſonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, ſind. Schon in ſolchem Betracht ſind Geſänge der Art höchſt ſchäzbar: ſie ſagen mehr als eine lange Karakteriſtik des Geſchichtſchreibers. Und überdem ſollte dies Lied nicht mehr werth ſeyn, als Trillers große Epopee über dieſen Vorfall?

20. Ein Thüringer Lied. 288

Aus Spangenbergs Mansfeldiſcher Chronik S. 387. „Dieſe Zeit wurden Lieder gemacht und geſungen, darinn die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Re-

gierung Gleichmässigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zuviel Pracht und Gepränges zu verstaten, das gemeine Baur=volk nicht über Macht zu beschweren, die Strassen rein zu halten und jedermann Recht und Billigkeit wiederfahren zu lassen. Von welchen Liedern sind noch etliche Gesezlein vorhanden, so etwan von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ohngefähr so lauten.„

21. Liedchen der Desdemona. Engl. S. 291

Aus Shakespear's Othello. Akt. 4. 5.

22. Süsser Tod ꝛc. Engl. 298

(Shakespear's twelfth-Night Act. 3. Sc. 5.
Ich kenne ein altes deutsches Lied von eben der Versweise, was vielleicht auch eben die Melodie gehabt hat; ich wollt', ich kennte diese. Das Englische Lied ist wie ein Seufzer unübersezbar.

23. Opheliens verwirrte Trauertöne um ihren Vater. 301

(Hamlet Act. IV. Sc. VII.) Freilich verlieren

so einzele Töne auſſer dem Zuſammenhange des ganzen Stückes ungemein; noch aber iſts beſſer, ſie ſo zu geben, als wie Percy und Neuere in Geſänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappe das Tuch reißt. — Und endlich

24. Klaggeſang von der edlen Frauen des Aſan-Aga. Morlakiſch. S. 309

S. Fortis Reiſe Th. 1. S. 150. oder die Sitten der Morlachen, Bern 1775. S. 90. Die Ueberſezung dieſes edlen Geſanges iſt nicht von mir; ich hoffe in der Zukunft derſelben mehrere zu liefern.

* * *

Und so, wenigstens von meiner Seite schiefen Urtheilen vorzubauen, noch ein paar Worte! Der Sammler dieser Lieder hat nie, weder Muße noch Beruf, weder Sinn noch Absicht gehabt, ein deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat sie, da er andere Sachen suchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es sein Zweck seyn, regelmäßigere Gedichte, oder die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu verdrängen: denn dies wäre Thorheit, oder gar Unsinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wär's die neue

Romanzenmacher- und Volksdichterei *), die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbildes fehlt ihr ja, nemlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein müßiger Stuzer in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt; denn was wäre Stolz in so etwas!) so übersezt und wurden in solchen Uebersezungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, diese Stücke, die Jahre lang zwar nicht im

*) I had rather be a kitten and cry-mew!
than one of this same *meter-ballad-mongers*
I'd rather hear a brazen candlestik turn'd,
or a dry-wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my teeth on edge
nothing so much as *mincing Poetry*
'tis like the forc'd gate of a shuffling nag.
Hot-spur im I.P. von Henry IV.

gelehrten Pult gelegen hatten, aber doch nicht im Druck erschienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben und andern etwa weiter einige Mühe zu benehmen. Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersezer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden auf's Papier geworfen, nicht fürs gebildete Publikum, das er zu amüsiren oder noch feiner zu bilden, gar keinen Beruf hat, sondern für ihn und einige wenige, die mit ihm hierin Einerlei fühlten. Zu Einem Bändchen ist gewiß noch Vorrath da, und viele bessere Stücke sind mit Fleis zurückbehalten, um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen; doch liegt dem Sammler auch nichts dran, wenn nach Veranlassung der Umstände sie ferner oder immer, nur fein bleiben sollen.

Cedamus — vivant Arturius iftic
et Catulus, maneant qui nigrum in candida vertunt.

Shakespear.

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläfe!
Hier woll'n wir sizen, und den süssen Schall
Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taste süsser Harmonie.
Siz, Jessika, sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
Da ist kein kleiner Kreis, den du da siehst,
Der nicht in seinem Lauf wie'n Engel singt,
Stimmt ein ins Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
Nur wir, so lang dies Kothkleid Sterblichkeit
Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —

* * *

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Gerührt nicht wird vom Einklang süsser Töne,
Zu Ränken, Raub, Verrath ist der gemacht;
Die Triebe seines Geistes sind wie Nacht,
Sein Herz ist schwarz, wie Erebus —
Trau nicht dem Manne!

Druckfehler.

S. 132 Z. 1. Jelina. S. 229 lezte Zeile War st. Wahr.

XXX (2 Bde) V 90

21484 1

P. o. germ.

604 K

12

<3660220048001 8

<3660220048001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Volkslieder.

Nebst untermischten andern Stücken.

Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

Herders
Volkslieder
2

61 B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In diesem Theil sollte die Fortsetzung der Zeugnisse über Volkslieder folgen: weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten auch hundert Zeugnisse nicht gnug seyn werden, so wollen wir Papier und Worte sparen, und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz Volksartig d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge, so wie der reichen und für alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung vieler: er fodert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben- und Sylbenkunst, als ein Gemählde

der Zusammensetzung und Farben für Leser auf dem Polster, wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren die Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten Griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worinn sie lebte? Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmassungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den ἀοιδοις, den umherziehenden Sängern der Griechen so viel der Fabel geben, als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefässes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dar-

gethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der gröste Sänger der Griechen, Homerus, ist zugleich der gröste Volksdichter. Sein hrrliches Ganze ist nicht Epopee, sondern ἔπος, Mährchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier- und zwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus, zu schreiben, sondern sang was er gehöret, stellte dar was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammlet wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so vielfach sich mittheilend, allem, was unter ihm wohnet, ist kein Schulen- und Kunstherameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichsam als bildsamer Leim auf Götter- und

Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließts in sanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie sie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreuz aller berühmten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie, das sanfte Ruheküssen, das in jeder endenden Zeile unser Auge schließt, und unser Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabnen Siehe! alle künstliche Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremde, er ist immer hörbar und daher immer verständlich: die Bilder treten vors Auge, wie seine Silbertöne ins Ohr fliessen; der verschlungene Tanz beider, ist Gang seiner Muse, die auch darinn Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Hei-

math: nur der kann sein Vertrauter werden, der sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet.*)

Mit Hesiodus und Orpheus ists, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des letzten Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte; sie sind ohne allen Zweifel wohl nichts als spätere, vielleicht sechs- sieben- und meinethalb hundertmal aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homers, wenn nicht von seinem Freunde und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgesange; wenn man indessen diesen vergißt, und sie nicht mit dem Auge ließt, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen: „so sang wohl Homer nicht!„ — Dies abgerechnet, wie man bei jedem menschlichen Werk, und bei Homers Ueber-

Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall, der alte ehrwürdige Volkssänger, der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süsser Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mirs gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerüchten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermassen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt

gewiß, etwas abrechnen muß, wird
man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann
gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre
unter einem Dache gewohnt und ihm redlich
gedient hat. Die Odyssee insonderheit war
ihm, so wie uns allen näher, und ist viele
Gesänge durch gar hold und vertraulich. —
Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner
Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Ar-
beit sich im Genusse wohl über allen Dank be-
lohnt; andrer Meinung und künftige
Ueberlegung unbeschadet.

das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meer der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal in Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal Griechischen Volksgesanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kanns aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindars Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts entferntähnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strome: der klingende Strom feucht und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also nur, da mir das höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein paar

kleine Liederchen, Tischgesänge, und leichte Weisen *) zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verlohren. In Katull und Lukrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermassen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunklen Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der Sprache fast jeden Europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen, sehr alte Uebersetzungen in unsrer Sprache, a) die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

*) Th. 1. S. 266. u. f.

a) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948 *Schilter.* Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

Da ich von den verlohrnen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, so fahre ich hier nur fort von Deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wohl König Ludwig, b) den ich, so viel möglich, in der Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 882. ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone, c) schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hie und da hat

b) *Schilter.* T. II.

c) Der Deutlichkeit wegen merke ich für unsre gelehrten Kunstrichter an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, ausser Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opitz.

sich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reissen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder Nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines Altdeutschen Romans gerettet; schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist. d) In Meiboms Sammlung e) findet sich das Lied eines Sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben muste; es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfronden a) Hände
In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende,
Das muß ich wohl klagen.

d) Ekhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864,

e) Meibom. rer. Germ. T. III,

a) Priester.

Wenn mir das Glücke füget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette b)
Netzen mit Blut die hiere c) Wände.

In mehr als einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht dient, kann für einen andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutsches Gesanges und Dichtkunst waget. Ausser den Beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub f) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs, und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sa-

b) Strafe, Genugthuung.

c) heilige.

f) Trillers Sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

che selbst hat. Das erste ist auch in Glafeys Sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.). In der Fortsetzung von Spangenbergs Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil g) ein Lied auf die Fehde Reinhards von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkensteins Erfurtischer Geschichte h) ist der Ursprung des Lieds, das die Kinder in Erfurt noch jezt, am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289. und das Lied fängt sich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geschichte i) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im 14. Jahrhundert angestimmt wurden, sie stehen auch in Pomarii und in der Limpurger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden soll. Ein Spottlied auf die Bauren und ihren im Jahr 1525. übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfefferkorn; k) eine Beschreibung

g) Heims Henneb. Chronik. Th. 3. S. 277:79.

h) S. 185.

i) S. 228.

k) S. 587. Pfefferkorn Merkwürd. von Thüringen S. 458. Desgleichen steht ein Lied

des Gefechts bei Hempach 1450. und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen in Reinhards Beiträgen; l) ein Lied auf die Einnahme der Stadt Hetstädt 1439. in Schöttgens und Kreisigs Diplomatischer Nachlese; m) über die Aachenschen Händel 1429. in Menkens Sammlung; n) auf die Belagerung von Grubenhagen 1448. in Lezners Einbeckschen Chronik, o) und was ich vielleicht vor allen hätte zurerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz Brandenburgischer Geschichte. p) Ich würde es, wenn es nicht Platdeutsch wäre, ein-

von Eroberung des Schlosses Hohenkraen in Senkenbergs select. iuris et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beschreibung des Georgenklost. vor Naumb. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini Meißn. Bergchronik S. 47. u. a.

l) Von Rosenplut: s. Reichards Beitr. zur Gesch. Frankenlandes Th. 1. und Th. 2.

m) Schöttgens und Kreisigs Diplomat. Nachlese Th. 5. S. 114—116.

n) Tom. I. p. 1210.

o) p. 92. b

p) Th. 2. S. 383."

gerückt haben. Die Nachtigall, die Lessing q) neulich bekannt gemacht, und was sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechzehnden Jahrhunderts ist eben so wohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542. 1545. und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547. r)

q) Lessings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek Th. 1.

r) Z. E. Drei schöne neue Lieder vom grossen Scharrhansen zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzog Heinrichs zu Braunschweig: ein Heerlied für die Kriegsleut 1546. Ein neu Lied von Moritzen, Herz. zu Sachsen: Wahre Histor. von Herz. Moriz. Ermahnung an die Fürsten, sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herz. Moriz, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen: von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts, und geistl. Lieder.

Der Besitzer scheint nur gesammlet zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schliesse aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwo Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder: ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E. Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Oft geht dies zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt ein Jäger jagen, auf Gabriel und die

Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung, und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistliches und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der trefliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt,„ das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenns nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus, s) ist bekannt, und auch noch in alten

s) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare. Lipf. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresd. 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen Böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes Böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

Gesangbüchern vorhanden: da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Alberus aufs Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen, t) versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesinger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und warens auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht, der Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern schreyt und verstümmelt. Daß in den Schwäbi-

t) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien: u. s.

schen Zeiten die Poesie von grossem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar: sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der Einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis derselben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht mehr als die Lesung unsrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist. Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten. Auf Eine gute Weise folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß grosse Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnden. —

Wie ihm sey, so gehörten jene und diese, Minnesinger und Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen

Ursach, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und, zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das zu meinem Plan verstümmlen hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es gibt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über Biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammlet sind. Weil aber alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des Ruhmvollen Mannes, u) dessen Leben aus der Geschichte

u) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodiert hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa 2. Jahr junger ist und dieselbe Weise hat.

kekannt 'gnug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von Romantischen und Liebesliedern gibts eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt. x) Der Dichtung darinn ist wenig und wiederholen sie sich oft, obs gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müste aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen und weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: es wohnet Lieb bei Liebe: das Lied vom treuen Wächter; das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart zu finden: von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe: das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt mas

x) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck unter der Nummer 421 — 40. viele Deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

chen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals berühmte Weisen gewesen. Da es aber einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas ungehörige und neue Weise zu deklamiren, so mochte ichs nicht seyn, der ihnen einige unschuldige Laubsprossen und Helme Heu auf ihre weise Hörner vorlegte. Lieber gab ich einige französische Liederchen, womit sie sich kränzen mögen — —

Und hielt mich insonderheit zu beinah vergeßnen Deutschen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derselben. Unter ihren drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darinn Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt und also seine eigne Gaben verschmähet. Alle drei genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Buben verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt und erstarret. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte, die meisten guten Sachen lie-

gen begraben, wo sie niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von jedem meistens nur Ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlten mir zu zwei oder dreien Stücken Platz, die manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse Deutscher Literatur, die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im Deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von mehrern dazu angewandt würde. — —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist

eine solche Menge lustiger Lieder, wenigstens dem Anfange nach und Strophenweise angeführt, daß mancher kleine feyne Allmanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darinn; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Desgleichen ists mit ein paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten, y) denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht in diese Sammlung.

y) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Willt du nichts von Liebe hören,
nennst das Freien Ungemach —
ach, du kennst noch nicht die Pein
alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridons Namen längst bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ichs jetzt, nebst dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der Lyrischen Blumenlese finde. Es muß also wirklich klassisch schön seyn.

Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe? Weder der Titel noch Mittel verpflichtet mich, Deutsche Originallieder (wie sich die Herren Zeitungsschreiber ausgedruckt haben) noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt, und in solcher und keiner andern Menge zu liefern. Liefre sie ein Jeder der Herren: ich habe eine Menge genannt und stehe mit einer noch grössern Menge zu Diensten. Es ist lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben soll, wieviel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe. Nicht wie er wählt? (wähle ein andrer besser!) sondern wie er, was er wählte, ausführt? davon ist die Frage.

Ueberhaupt ists ja für jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß Lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herren sagen, Deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dies zeigt sich in allen

Jahrhunderten, aus denen man Deutsche Geschichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl. selten aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jezt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder aussen (wie gewöhnlich, liegts in beiden); so war von jeher die Deutsche Harfe dumpf, und die Volkstimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte liesse sich sehr reichlich und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zusammen auftragen will, ists schlimm und arm, ein Deutscher Percy zu werden. Leider aber hats schon mein erster Theil gesagt, daß zu einem solchen mir nie Sinn oder Muth gestanden — —

Der Anblick dieser Sammlung gibts offenbar, daß ich eigentlich von Englischen Volksliedern ausging und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Mutterspracke, die jener

an Kadenzen und Lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die Klassische Heiligkeit unsrer Sprache und Lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdruckt, „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier„ zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren: so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja statt finden soll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte und also nicht dahin gehörte. Jedem stehets frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise, und dem Leser stehet frei, zu wählen. Ein gleiches ist mit den Liedern aus Shakespear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne daß ich einem bessern Uebersetzer je damit hätte

zuvor kommen oder nachbuhlen wollen. Sie waren für mich gemacht, nur das elende Gekreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo jeder seinen eignen Schatten hetzte, bewegte im Unmuth mich, simpel und ohne Anmassung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenhit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde? hätte oder nicht hätte? u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich den Ton dieses Theils ganz verändert und hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir niemand demonstriren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalb auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider! beim ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im Gartenbeet des weissen Papiers dasteht und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume gefälligst beäuget, zerpflückt und zerglieder werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begrif von Lied und Leserei, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß ist kein Gedanke. Ich habe also in diesem Theil die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von

Englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordgeschichten, die zum Unglück wieder in meiner Manier, d. i. dem Mangel aller Korrektheit übersetzt seyn möchten, habe ich das korrekte Publikum verschonet.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist, als die Uebersetzung einer simpeln Spanischen Romanze. Uebersetze jemand, wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf *ar* endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze jemand so etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sey und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe. Ausser dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze flechte, als Iberiens Sprache, die überdies noch mehr klinget, als ene. Unsre Väter bekümmerten sich um sie,

und Vater Opitz hat den schönen Doppelgesang des Gil-Polo: Mientras el sol sus rayos muy ardientes selbst übersetzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholisch-süß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersetzt hat, das Gil-Blas aus dem Thurm singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Lilienduft verbreitets um sich! und so sind Haine von Blumen und süssen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen — —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den grossen Meistern Boccaz und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Licht glänzen. Gewissermassen ist und bleibt Dante ihr grössester Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter dem bescheidensten Namen, „Volkslieder„; mehr

also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären. Bei vielen wuste ich nicht mehr, wo sie stehen? oder woher sie mir zugekommen waren, der ungenannte Name ihrer Verfasser oder ihres Vaterlandes, so wie überhaupt des Sammlers dieser demüthigen, armen, Blumenlese — ehrwürdiger Herr Pater, ist keine Sünde. Ich erbitte mir über das Gute in ihr, aus so mancherlei Orten und Zeiten es seyn mag, kein Wörtchen Lob oder Dank, so wenig ich mir Ein Wort Tadel oder Kritik

— vom grausam wilden Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her,

oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo selbst, verbitte. Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich dies und nichts anders geliefert habe? Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schoos der grossen Mutter kommt, für geprägte Klaßische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunstrichter, der etwa mehr als er ist, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein paar Worten merken zu lassen, was ich für das Wesen des Liedes halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemäldes niedlicher Farben, auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sey; sie ists nehmlich nur von Einer, weder der Ersten noch Einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinett- und Toilettstück, Sonnett, Madrigal u. dgl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemälde: seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von materischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des

Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen; hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist Gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungne und wohlgehaltne lyrische Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder lang wird statt des schlechtern, ein beßrer Inhalt genommen und drauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler; die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor legt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der sie daran hindert, und wenns auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich gibt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über Einen Leisten zieht und modelt, von dem jene nichts wusten; so willkommen die

Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer puter Schneiderscherz
Und trägt der Scheere Spur
— nichts mehr vom grossen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch beim Uebersetzen ist das schwerste, diesen Ton, den Gesangton einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer unsrer und fremden Sprachen zeigen. Oft ist kein ander Mittel, als, wenns unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönet, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwo Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmts gleich und hasst den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wuste. Die Hauptsorge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gesanges und Liedes zu fassen und treu zu halten; obs überall geglückt sey, ist eine andre Frage. Indessen mag diese Anmerkung wenigstens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt,

sondern ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen, klingt sie aus einer andern in unsre Sprache rein und gut über; so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ists alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Beim neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohn alle Weise, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dies ist meine Meinung über das Wesen des Liedes, andrer Meinungen unbeschadet, und jedem Jüngerlein freigestellt, jezt viel von Weise eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan hat; ich will hier weder widerlegen, noch theorisiren, sondern erläutern und vorbereiten, was zum Gebrauch und Inhalt dieser Sammlung dienet.

Erstes Buch.

1.

Das Lied vom Fischer.

Deutsch.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan;
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?

Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter wie du bist
Und würdest, erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt, schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ewgen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
Wie bey der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da wars um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

2.

Das Thal der Liebe.

Englisch.

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heilger, heilger Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum.
Wo errötheud
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort und Blicken welche Liebe goß!

Korinna's süsser Schwur,
War ach! war ein Zephir nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum!

Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten sie von mir,
Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum—
Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

3.

Lied der Morgenröthe.

Franzöſiſch.

Komm Aurore!
Und entflore
Mir dein Purpurangeſicht:
Deine Stralen,
Ach ſie mahlen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre ſüſſe
Himmelsküſſe,
Mit Ambroſia geſpeiſt;
Wer ſie küſſet,
Der genieſſet
Nektarthau und Göttergeiſt.

Schlank, wie Reben
Aufwärts ſchweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:

Wie die ferne
Morgensterne,
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigal:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt:
Amoretten
Winden Ketten
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu sehn:
Um sie scherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

4.

Die Gräfin Linda.

eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht—
Ein Lied, von all dem Kummer, Gram und
Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück
verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt geniessen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Orosmann,
Und ach! Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm niemand gleich.
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War niemand, ach! und das an Linda's Hand.

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu seyn,
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl'
War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch ihr weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte! dreimal sey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu seyn könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott, wie schlug er sie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd:ein Täubchen, das sie liebgewann.

Auch Hünd:und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm,
Fort riß ers ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?„

Ihr brach das Herz: einst gieng sie still im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts: Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als sprach' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!„

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf
ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt
Und er zu sehen sie, ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König' an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in
den Krieg!
Beschüzt den König, schaft ihm Ruhm und Sieg.„

Ach Unglückspost! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
„Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun Herzlieb — „ er schläft bey ihr die
Nacht:
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dirs
gehn
Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn—!
Das süsse Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
Auf springt das Thor: er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint und küßt das süsse Kind.

Er steht und starrt und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch und sonder Wort und
Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr und Schaam
und Treu,
Ergib dich Gott! dein Leben ist vorbey!„
Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt auf ihren Busen schön
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrey im Thurm
Es ruft und lärmt, von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosmann!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den grossen Saal!
Und still Madam, und laßt nichts merken euch,
Und zieht euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?„
So sprecht: „o Bruder, wie ichs wünsche mir.„
Fragt er: „wo sind die Ritter, deine Leut?„
So sprecht: „sind eben auf der Wolfsjagd heut.„

„Und wo sind deine Damen? Dein Kaplan?„
„Sie haben eben Wallfahrt heut gethan.„
„Wo deine Kammerfrauen? „nun so sprich:
„Sie sind am Fluß und bleichen Garn für mich.„

Frägt er: „wo ist dein Mann? wo treff ich ihn?„
Antwort': „er muste stracks nach Hofe ziehn.„
„Und wo dein Kind? Dein Einig Kind?„ so sprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich.„

Doch Orosmann pocht an schon, pochet brav,
Kein ander Rath, als unters Bett, Herr Graf!
„Wo ist sie? meine Schwester führt mir her!„
„Ach Bruder, Bruder kennst du mich nicht mehr! — „

„Wie Schwester, Schwester! und so seh ich Euch?
Und steht da zitternd und seyd blaß und bleich!„
Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank.„
Und leise: „ach, ich leid' hier Höllenzwang.„

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Kaplan?
Wo deine Damen? schaff sie mir heran.„
Laut spricht sie: „Sie sind auf der Wallfahrt heut„
Und leise: „Bruder, sieh mein Herzeleid.„

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Kavalier,
Und Edelknabe: treff ich keinen hier?„
Laut spricht sie: „sind heut alle auf der Jagd.„
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!„

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!„
Laut: „Eben rief der König ihn zu sich.„
Und leise — ach erseufzt sie ängstiglich.

„Wie Schwester, Schwester, und ich sehs an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.
Er ist nicht werth, der Wütrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr —“

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht sein Schwert und hält es hoch empor —
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih ihm — er wird mich nicht tödten mehr!“
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod:
Tyrann! so stirb denn und verzeih dir Gott!“

Er sank, der feige Wütrich und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch jedermann nennt ihn mit Schand und Grauß:
Haustyrannei geht selten glücklich aus.

5.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du West?
Was murmelst du Strom, der mich murmelnd verläßt?

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephir; o Zephir, wo flohest du hin?
O Blume der Liebe, du mustest verblühn!„

Vom Busen, vom Herzen riß ab sie den Straus,
Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gib, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

6.

Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzensgrund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süsser Saft
Gibt denen Kraft

Zu reden, die sonst schweigen:
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:
Der will dann ein
Poete seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen:

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füsse wollen traben,
Wohlan! noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jezt zielen,
Du deutsches Blut
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

7.

Tanzlied.

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,

Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als soltens Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

8.

Amor im Tanz.

Deutsch.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nun Lust zu tanzen hat
Stelle hier sich ein,
Tanze, bis er Tanzes satt,
Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Possen macht,
Und sich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt
Und euch, wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewust.

Händedrücken keiner trau!
Er ists, der es thut:
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,

Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht;
Sehet zu wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

9.

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von andern, was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück;
Ein Herzchen das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
Der seufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luftger Kameleon lebt er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft:
Ein Schmetterling flog er ums Lichtlein umher,
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sey mächtig und groß!
Wohl ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.

10.

Einige Liederchen.

Französisch.

1.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Bulereien Bahn.
Liebenswürdig willt du scheinen,
Willt du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest Keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch streun.

2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
Wo gestern ich und Lila saß.
Sieh, wie es noch d nieder liegt,
Und wallet und sich an sie schmiegt:
Steh auf, steh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf dir saß!

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
Schäfer, das ist allzuschwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren ist gefähr.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

11.

An eine Blume.

Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht deinsgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Das macht Röschen ganz vollkommen.

12.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögelschaar
Die Welt mit tausend Liedern grüssen:
Laß deine Sonne noch so klar
Die angenehme Stralen schiessen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosetens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So schweiget deine Nachtigal
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros' auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil alles bei dir um und an
Nur irrdisch ist und Geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

13.

Wettſtreit der Nachtigal.

Mönchslatein.

Anni juventus diſcolor
Pubeſcit in roſetis,
Ver floridum ſmaragdinis
Vireſcit in viretis.

Florae leves Tibicines
Per hortulos ſuſurrant,
Mel colligunt è floſculis
Aves laborioſae.

Canendo certant oſcines,
Anguſta colla pandunt:
Concors ſonat diſcordia
Latosque replet agros.

Tu ſola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oſcines,
Tu ſola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocâsti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugnâ licet me viceris
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es Capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipſa tu Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamnè quisquam diceret
Tam ſuaviter canentem?

Sub noctis umbrâ languidae
Toto ſilente mundo,
Tu ſola lacrimabiles
Vigil moves querelas.

Reſpondet Echo duplici
Suſpirio gementi,
Sui memor Narciſſuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam ſi ſonarem Phyllidos,
Lyrâ tremente laudes.

Nunc lacrimoſo gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde conciſam premis
Miſcens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Craſſum ſonas Tenorem,
Argutula nunc lingula
Reſonante clangis aura.

Vocem modo mirabili,
Intendis et remittis,
Pauſando paulo ſupprimis
Rurſusque fers in altum.

Sylvae ſtupent et arbores,
Moventur ipſa ſaxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubeſcit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes.

Cedant canora Tympana
Tubaeque Tibiaeque
Haec una vincit Tympana
Tubasque Tibiasque.

Tacete, cunctae Pfaltriae,
Teſtudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, ſalve
Auresque cantu melleo
Mulcere perge noſtras.

Victus tibi ſpontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos Labore feſſos,
Laxaeque Chordae diſſonant;
Sunt rupta fila, pauſo!

14.

Ein Altfranzösisches Sonnet.

aus dem 13ten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie!
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!

Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ists Wahnsinn, zu hoffen Sie!

Und um Sie schweben
Gibt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

Und dann, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe die!
Viel lieber nimmer genesen!

15.

Weg der Liebe.

Englisch.

Erster Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
Findt Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feurwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Findt Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tyger
Gefällig sich neigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,

Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Findt Liebe den Weg.

Und wär' Er verriegelt,
Und wär' Er verkannt,
Sein Name versiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen,
Wärst weit übern Meer:
Ich wandert durch Berge,
Ich schwämme durchs Meer.
Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe,
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

16.

Lied der Freundschaft.

Deutsch.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verheelt?
Das gibt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzehlt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach ich Pein und Noth,
Geh auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Englisch.

Ja, süsse Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und frölich seyn.

Ja, süsse Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch alles! Man staunt es an,
Unfängts, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin,
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
Und ists nicht heute, wirds morgen seyn.

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sings, liebe Laute, von Falkenhöh
Ist man nur selig: je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab',
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wennn du nicht, Liebe, du süsser Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

18.

Der Lorbeerkranz.

Französisch.

Für die süsse, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süsse zarte Liebe,
Nichts ist Alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Göttersöhnen,
Wer war einst wie Gott Apoll?
Er, der Schönste aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth- und Stolz- und Weisheit-voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel: raubt ihr Neiden
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, singet er, beglückt:
Mehr als dort im Göttersaale,
Wird sein Herz, zum erstenmale
Wird sein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er! lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu siegen
Blöde wähnet, blöde Sie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,
Götter ach, da starret sie.

Schrecklich starrt sie — Seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er lispelt kaum.

Sind es Seufzer, die sich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige! ach sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist, was hier schlägt.

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süsse Ruh,
Hier in deiner heilgen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh o Baum mir Labung zu.

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was o Jüngling weilst du länger?
Klagst dem Baume, süsser Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet und Arzt und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,

Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süsser Baum, hie will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gib mir meinen Jugendtraum.

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süsser Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne, schön und zart und milde,
Daphne in der Jugend Glanz.

Kränze mich! und sehr, die Thoren
Sahn's und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verlohren —
Arme, weise, dürre Thoren,
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süsse, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

19.

Eile zum Lieben.

Deutsch.

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen,
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt:
Die Händ' als Schnee, verfallen
Und du wirst alt.

Drum laß uns jezt genieſſen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich ſelber liebeſt,
So liebe mich;
Gib mir, das was du giebeſt
Verlier' auch ich.

20.

Glückseligkeit der Ehe.

Englisch.

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unsre Himmelsruh;
Was soll uns Thorensorge plagen
Und Gottes Eden schliessen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind warlich edel — denn sind gut!

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold:
Und mancher Grosse soll bekennen,
Der Ruhm sei etwas mehr als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schwere Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen gnug verleihn;
Für wenig Wünsche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durchs Leben wett.
Die süsse Ruh krönt unsre Hütte,
Und süsse Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh in meinen Buben neu.

21.

Das strickende Mädchen.

Englisch.

„Und hörst du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süsses Lied?
Sie singen, sie antworten sich
Da mich dein' Antwort flieht.„ —
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In deinen Augen herrscht der Gott
Der Lieb' und zaubert blind;
In deinem Herzen schlummert er
Wie ein unschuldig Kind.„
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„So manchen Tag, so manches Jahr,
Schlich ich dir einsam nach;
Und nie ein Wort und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach! — „
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging und strickte ruhig fort.

22.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh dich nicht!
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch wü.d' ich hin es geben,

Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Seh ich dich nicht, welche Leiden,
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such ich deine Weiden;
Und doch such ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach ich liebe dich.

23.

Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

Du, der Bote süssen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach und kann dich aus nicht reissen!
Bis mich selbst die Hölle trift —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift.

Auge spricht zum Herzen wieder!
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht ich je dir süsses Leiden,
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle
Auge, die Gelegenheit.

24.

Klosterlied.

Deutsch.

Kein' schönre Freud auf Erden ist
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh
Muß singen die Mess alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,

Ich aber muß in der Kutten stahn;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
So denk ich denn, das Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe ꝛc.

25.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit Einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliehrt;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb und Pein
Und läßts vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken Einen Lobgesang.

O Himmelsgab? o Labetrank!
Dem matten Waller dieser Zeit,
Geschenk, das aus der Höhe sank,
Zu lindern unser Erdenleid,
Sey, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

26.

Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut:
Nur umsonst ist Glückes Schnauben
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süsse Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir und fröhlich mähet
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s:

Jener, der das Reich verlohren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur gebohren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s:

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn!
Trittst du, Trösterin, zum Kranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün:
Hoffnung u. s:

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. s:

27.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.

An Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters Dach!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn? sprach ein Rittersmann,
(Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?„

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
Hab ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner als Junker Waters dort,
Hab ich nie nichts gesehn.„

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär er dreimal noch so schön
Sollt ichs dir doch seyn mehr.„

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht
Ihr seyd ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist niemand
Ja seinem König gleich.„

Doch was sie sagt — doch was sie thät
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihm
In Ketten, Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ihn kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand
Was diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern tiefen Thurm.„

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

28.

Murray's Ermordung.

Schottisch.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
In Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
In Tanz und Saitenspiel;
Ach daß der edle Murray
Der Königin gefiel.

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall;
Eh du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

29.

Das Lied vom Bache.

Deutsch.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fließenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?„

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwo kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeichen Raum
Schweben wir also! der Saum
Die Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, [illegible]
Träufelts in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war ums Vaterland
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn
Ruh?„
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel: und Herz: vereint!
Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süsser Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz
Sah ichs versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In deinem Abgrund!„

Jüngling, o Thor, wo findest du
Je in Wuth der Seele, Ruh?
Wir müssen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jezt mir Labung.

Dorten hinan, wo sichs ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume:
Wenn alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen;
O Jüngling, wirst du auch so schwer
Wie diese Blume weinen.

War deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer misgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu' entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als Trost' verschmachtet sterben.

Macht Seine grosse Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen Jugendmorgen.
Bist Labetrunk und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen.

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer.
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu und Kumme

O Tod, o Schlaf der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süsser Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
Gib mir die Labeschale.

Zweites Buch.

Nachrichten

zu einigen folgenden Liedern.

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heydnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S. 70.*) In Kelchs liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, Jörru (George) der vielleicht in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

*) Wo zugleich auch ein lettisches Brautlied befindlich.

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf ich, Liebe, dir entgegen
Weißt, auf jener Aue.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in 2 Chören, so

daß jede Zeile welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jezt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Kätzchen, oder Maychen (von Maye, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Baß darzu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. 2. Band p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: *) viele haben Ehsten und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände,
er sprengt sie entzwei.

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt.

Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn, u. a. m.

Viele haben einen grossen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darinn vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, von welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beissend zieht oft ein Ge-

biet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Ehsten haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darinn sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten 2. B. p. 157. 158.

2. Zu den Lettischen Liedern.

Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jezt braucht man es gemeiniglich um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeigt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hintereinander gesezt, heißt

bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Auser ihren Staatsliedern, d. i, solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben allen den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alle das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann, sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewickelt. Sie wählen sich Eins oder zwo Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieses Geleyer dauret so lange fort, bis der Text zu Ende ist;

alsdenn nehmen die Bassisten die Oktave von dem Grundton, und so ist das Lied aus. s. Gel. Betr. Riga 1764. St. 12.

Miklah, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andre verstecken soll; was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volk Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthsel unter sich, die alle wahre Eigenschaften derselben besitzen; einige zeigen von einem hohen Alterthum, und sind also

wohl von ihren Vätern auf sie gekommen.
Probe. Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen, a)
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau, b)
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib, c)
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen, d)
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus. e)

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die Lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen; die Deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die ge-

a) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.
b) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen lässet wie die Weiber ihre Kopftücher.
c) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.
d) Saame im Mohnkopf.
e) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

S. gel. Beiträge. Riga 1764. St. 12, 13.

meinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder in Versen reden — — —

Es sind viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ists ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre. In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause.„ —

Mein Vater war eben kein grosser lettischer Sprachkünstler; wer aber Eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie ers nannte) eine Garbe zärt-

lscher Liedlein gesammlet, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann: und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll. *) Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte; würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appelation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und Etwas dem Volk eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines Vaters Manier. Siehe Lebensläufe nach aufsteigender Linie. 1. Th. p. 72. 73. 74.

3. Zu den Littauischen Liedern.

Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum, und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die viele herbe triconsonantes in der Pol-

*) Vielleicht werden mehre e, als ich, so wohl die Garbe, als den undeutschen Hrn. Opitz zu sehen wünschen.

nischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. s. S. Ruhigs Betrachtung der Litthauischen Sprache. p. 74. 75.

4. Zum Grönländischen Todtenlied.

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und alle schluchsen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigenschaften des Verstobenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulierend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchsen nur.

Der Stilus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig,

wie der Orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht grosse Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft so laconisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die grosse Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Chore angestimmt.

Aus Kranzens Grönländischer Reise.

5. Zum Lappländischen Liede.

Es heißt Morse-fauroq. Interea subinde visitat amans amicam suam, adquam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non cirta quadam modulatione, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique iucundissimum videtur, S. Scheffer, Lappon. p. 282.

I.

Einige Hochzeitlieder.

Esthnisch.

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben. *)

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draussen helle!
Rüstig! draussen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen. —

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwester, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüssen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen.

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Denn bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süsses Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

2.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans *) Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauren an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift **) im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

**) Geschenke.

Unterm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unsre Hüner legen Eyer
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen;
Das auch für des Deutschen Schlitten,
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,

Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollt mich nicht mehr beissen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den Schwarzen,
Unterm Arm hier für den Grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

3.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rehhun.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!
Königin von allen Blumen
Ist die Rose und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett.
Lauter Myrthe blüht dein Garte.

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau ich kniee dir zu Füssen,
Höre Kleobulus Wünsche,
Und sey seiner Liebe günstig.

4.

Brautlied.

Litthauisch.

Ich habs gesaget schon meiner Mutter
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab gesponnen, gnug weisses Flächschen,
Hab gnug gewirket das feine Linnchen.

Hab gnug gescheuert die weissen Tischchen,
Hab gnug gefeget die grünen Höfchen.

Hab gnug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab gnug geharket das Gras der Auen,
Hab gnug getragen den weissen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

5.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Sonne, wirf den hellesten Stral auf den Orra: See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüst' ich nur, ich sähe den Orra: See.

Ich stieg' auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sey.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra, See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füsse, rudernde Füsse der Gänse, die hin mich trügen zu dir.

Lange gnug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als gewundne Flechten,
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

6.

Fragmente Griechischer Lieder.

Der Sappho.

Ich kann nicht, süsse Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich.

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die Gliederlösende böse Liebe quält
mich,
Lieblichbitter singet der untrefbare Vogel,
Liebster Attis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm nicht mehr, ich komm nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen,
Und niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Periens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

7.

Fragmente Lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder.„

Scheinst du denn nur, liebe Sonne
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir fünfe zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde sah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen,
Jüngling, der du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling nimm dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude.

8.

Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüsten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene
Die so vielen Honig hat;
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach.

Füllen mit dem weißen Fusse,
Scheust du dich hindurch zu traben?
Sohn, du must durch alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

Elisabeths Trauer im Gefängniß.

Englisch.

Wollt ihr hören wie Elise*)
Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Grösse
Sie zu bittern Thränen zwang.
Spielend scherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt sie jetzt beneiden,
Was der Grosse sonst verlacht.

„In der Ruhe Thal gebohren,
Wer verliesse je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnen Saal?
Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
Stiller Lieb und Freundschaft hold —
Ach, was kann wie Lieb' ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt als Gold.

*) Die nachmalige Königin **Elisabeth** im Gefängniß zu Woodstock 1554.

Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, so oft der Grossen Glück,
Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
Gold, des Herzens böser Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und stralet euch so gern,
Mahlt euch an der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh:
Schlüsselblümchen neuentspringend
Grüssen sie und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach beladen mit Juwelen
Schlägt und singt kein Herze so.

Wär' ich auch mit euch gebohren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz:
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz.„

10.

Lied an die Gesundheit.

Englisch.

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süssen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles dich so gern genießt
Und athmet dankbarlich.

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn
Und ich verwelke schon —

In bester Jugend Grün.
Du solltest noch mir Freundin seyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebst das freie Land,
Ich suche dich durch Thal und Höhn
Dich zu erathmen, dich zu sehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In deiner Güte Schoos.

Wo bist du, seelge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit.

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diente, diente dir.

Auf frühem Thaualtar,
Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

11.

Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu,
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu.„
So spricht die Welt, doch, wenns gefällt,
Hört ein Geschichtchen an;
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh jemand hier erwacht.
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm Abschied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald;
Sonst ists um mich geschehn.„
„O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
Auch ich will mit dir gehn.„
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth.„
„O Lieber nein! es kann nicht seyn,
Uns scheidet nur der Tod.„

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör an und laß es seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier und still dein Herz.„

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?

In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran
Und stillst mein armes Herz.„

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt dirs sicherlich.
Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?„

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann.„

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!
Erhascht man mich, so bindt man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir.„

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich.„

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und fürs Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.

Dein' Hütt' und Raum ist Höl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungersweh. „

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand,
Dem Räuber und dem Wild'
Schaft Speis' und Trank und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt. „

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.
Kommst nimmer nicht vors Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn. „

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud,
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.
Die lieb' ich sehr und lieb sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn allen Weiberzwist. „

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort;
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,

Und lieben dich und üben mich,
(Auch wärens hundert noch)
In süsser Pflicht und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch.„

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich ersehe,
Bist du die Treue mir.
Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land.„

„Sey was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhoft,
Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein.„

12.

Landlied.

Schottisch.

Schäferin. Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid ich sie,
Sorg und Leid begrabend.
Dort und hie
Blöcken sie:
Ueberall, froher Schall,
Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Schäfer. Auf dem Felde Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend:
Dort und hie
Blöcken sie,

Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide. Morgens, eh der Tag anbricht;
Wenn der Thau noch flimmert;
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,
Ueberall stilles Thal,
Liebe überall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

13.

Todtenlied.

Grönländisch.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist ins Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem gieng ich des Abends aus, und freute mich: ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See: dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und ruftest: da kommt Lars (der Kaufmann.)

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.

Denn brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemde und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingewelde.

O daß ich weinen könnte, wie ihr andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden, aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll seyn in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

14.

Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauren um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wenn erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf Darthula!
Frühling ist draussen,
Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt spriessendes
Laub!„

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, sie schläft,
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr.

15.

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Aus Ossian.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind,
Ueberm Adlerauge der Sonne des Himmels.

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken,
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todte der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms:
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtenge-
sangs.

* * *

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König heran —
Zieht schnell schon Nebel grau,
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstral.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ists! mit langsam sinkenden Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ists!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild':
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich vergessen in Falten der Wolken
Bin einsam in Banden der Nacht.„

„Warum kommst in Mitte der Träume du
mir?
Sprach Fingal, und hob sich schnell,
Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde!
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächtgen im Stale des Strals.

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstral,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg.
Ich denk im Schlaf des lieblichen Fillan,
Denn hebt in der Seele sich Zorn. — „

Grif der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,
Durchs Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:

Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln.
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des
Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall;
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein Jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Grif jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer:
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte Tochter Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Auf stand sie in Mitte der Nacht,

Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
„Kann ihm erschrecken die starke Seele?„
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen!
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.„

Noch hörter tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.
Es schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallets im Traume der Nacht;
Kathmor hörets unter dem Baum,

Er sieht das Mädchen der Liebe,
Auf Lubhars Felsen des Bergs,
Rothes Sternlicht schimmert hindurch
Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stal?
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Ruffen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
Stimme der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall.

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ists, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!„

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ists, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.
Musik den Männern im Stale des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strals,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Luft,
Wo Nebelschäume des Berges sich heben
Vom blauhinrollenden Strom u. s.

16.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.

Rühr Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör dich Bard' in meiner Nacht,
Halt an die Saite, die zitternde
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangne Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma;
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

17.

Glück und Unglück.

Spanisch.

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Citter,
Daß die Berge mit ihm klagen
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!„

„Glück ist, sang er, jene Blume
Die die Morgenröthe weckte:
Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.„

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.„

„Unglück ist die mächtge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.„

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.„

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung?
Langsam hinter seinem Fluge.
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
„Nichtig Glück und daurend Unglück!„

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!„

18.

Der klagende Fischer.

Spanisch.

Auf einem hohen Felsen,
Der Trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte
Und seine Seiten darbeut;

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzen:

„Wie lange, süsse Feindin,
Wie lange willt du fliehen?
Willt härter, als der Fels seyn,
Und leichter als die Winde! — „
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ists, Undankbare,
Seit du dies Ufer flohest,
Das, seit du flohest, wild ist,
Und stürmt wie meine Seele:

Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt,
Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet.„
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel.

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile?
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet!„
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten.

19.

Der kurze Frühling.

Spanisch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mal zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet,
Eh das Alter, eure goldnen
Haare schnell versilbert.

20.

Die Silberquelle.

Englisch.

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn,
In heissem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er vor sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süssen Trank;
Und neubelebt und Krafterfüllt
Er ihr zu Füssen sank;
Da schlief er ein und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dirs also gehn,
Daß wenn du andere erfreust,
Du selbst dir Thränenquelle seyst.

21.

Freiheit in der Liebe.

Deutsch. *)

Was zwingt mich auf der Welt mich also hin zugeben?
Ists wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich was ich will, jetzt will ich was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe.
Aus Tage mach ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als Was, das bald kan schwinden,

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich.

Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit die mich zwinget.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sey.

22.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigal
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gewönn' aus Kunst oder aus Glück;
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dirs gefällt,
Hab der Sach einen Richter erwählt.„
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was recht ist, erkennen!„

Als ihm die Sach nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie solten singen!
Die Nachtigal sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „du machst mirs kraus;
Ich kanns in Kopf nicht bringen.„

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigal!
Aber Kukuk singt gut Choral,
Und hält den Tackt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gölt ein ganzes Land,
So laß ichs dich gewinnen.„

23.

Röschen auf der Heide.

Deutsch.

Es sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süssen Freuden:
Röslein, Rdelein, Rdelein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Rdelein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ichs nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

24.

Der einzige Liebreiz.

Deutsch.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht,
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trift selten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in schneller Eil
Und lässet öfters Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

25.

Nordlands Künste.

Dänisch.

Auf Dobrefeld in Norden,
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in grosser Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der Erste lenkt den Wagen gut,
Der Zweite stillt die brausende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlts nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf schlug so fein,
Daß alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß allen, die hörten, grauſt und graut.

Der siebende unter der Erd konnt' gehn,
Der achte tanzt auf Wellen schön.

Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der Elfte den Lindwurm band im Gras,
Ja konnt noch mehr als alle das.

Der zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wust' was in der Fern begann.

Ich sag' es und betheur es sehr,
Ihrsgleichen ist nicht auf Erden mehr.

26.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leihe,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?„

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.„

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär der blanke Ritter für mich!„

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gib mir Wort und Treu.„

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.„

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu, ich folg dir leicht.„

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring ich dir.„

Und als sie kamen auf'n weissen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

27.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzen die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.„

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.„

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk ich dir.

Ein Hemd von Seide so weiß und fein,
Meine Mutter bleichts mit Mondenschein.„

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.„

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.„

„Einen Haufen Goldes nähm ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.„

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.„

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu dein'm Fräulein werth.„

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?„

„Und sollt sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.„

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.„

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutgam mein?„

„Herr Oluf, er ritt' in Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.„

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf und er war todt.

28.

Radoslaus.

Eine Morlackische Geschichte.

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
Da du hier dich legetest und einschliefst,
Und du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen sind von dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns beide
Schnell von allen Seiten Heere sammlen.
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Ciaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammlet grosse Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens Blitzschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis ans Meer hin,
Will sie bändigen. Doch nicht veröden.„

Also gehn die königlichen Krieger
Auseinander, und die beiden Heere
Ziehen frölich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs war, wie der Wind, zerstreuet;

Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens,
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.

König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wütend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig
Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der zweite seyn in meinem Reiche.„

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat dich hergeführet.
Nahe sind zwölf Krieger, dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach in übeln Schicksals
Stunde hast du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet.„

Unglückselig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schoos der Wellen,
Haschet endlich einen kalten Felsen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felsen:

„Ciaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den so lang' ich mir erbat vom Himmel;
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchst du grausam deines Vaters Leben.
O geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einst Geliebter!
Geh, daß dich das tiefe Meer verschlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verschlingen,
Von dem kalten Felsen. Finster werde
Ueber dir die Sonne und der Himmel
Oefne sich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde speie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie soll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Ziehest du zum Kriege. Deine Gattin
Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater einsam nach dir bleiben.
Dein Dalmatien dir seinen rothen
Wein, sein weisses Korn dir nimmer geben,
Dem gottlosen Sohn, der seines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret.„

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,

Kam ein kleines Schiff mit ofnen Segeln,
In ihm edele Lateiner. Flehend
Bitzet und beschwöret sie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,
Edles Herz und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom und ward da
Aufgenommen, hatte, neuvermählet
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
Und vermählt mit edlem Römerblute
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

29.

Die schöne Dollmetscherin.

Eine Morlackische Geschichte.

Ueber Gravo fiel der Bascha Mustai,
Und ringsum die hohe Mauer sanken
Viel von seinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hause des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo assen,
Baten sie um frisches Wasser. Niemand
War der Sprache kundig, als die schöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief sie: liebe Mutter, auf die Füsse!
Frisches Wasser fodern diese Türken.

Stand die Mutter auf und brachte Wasser.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend sprach er zu der Mutter:
„Edle Frau, der Himmel sey euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.„ „Scherze nicht so,
Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger,

Lang vermählet ist schon meine Tochter
An Zikolo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maassen schöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen
Und in Mitternacht, als wär es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen."

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füsse,
Ging zum Zelt des Bascha und mit tiefen
Worten sprach er also: Hoher Bascha,
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo.

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „ist es Wahrheit,

Was die Rede saget? deine Tochter
Sey so schön und lieblich aus der Maassen?
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?„

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten.„

Spricht der Baschа
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
Laß das schöne Mädchen und den Bräutgam
Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
Wen von beiden sie sich wähle?„

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hause, sendet er ein weisses
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen;
„Jüngling Zekulo, der Baschа sucht dir
Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe und wir gehen

Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
Soll das Mädchen sagen, wen sie wähle?„

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,
Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
Kommen noch den Abend spät zum Grafen.
Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
Treten vor ihn, und mit süssen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willt du ziehen?
Ziehn mit Zekulo? wie oder Gattin
Eines Bascha heissen?„

Und das Mädchen
(Also hatt' die Mutter sie gelehret)
Schnell erwiedert sie: „auf grünem Grase
Will, o Herr, ich lieber mit dir stehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide.„

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
„Ist das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geschworen!
Schnell, Untreue, gib die Goldgeschenke

Wie zurück und geh, zu wem du wollest.
Recke aus die Hand.„ Betrogen reckte
Sie sie aus, zu geben die Geschenke;
Aber eine böse Schlange stach sie.
Zekulo mit seinem scharfen Säbel
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu.
Sprach zum Bascha: „Herr es ist dein Glück noch!
Diese rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Rest nun, jeder hat das Seine.„

Knirschend rief der Bascha: „kühner Jüngling,
Und das wagst du hier in meinem Divan?
Bist du tapfer wie du keck bist, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!„ Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
Und der Jüngling mit dem scharfen Säbel,
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu, schlechtbetrognes Mädchen.

30.

Die Fürstentafel.

Eine Böhmische Geschichte.

Wer ist Jene, die auf grüner Halde
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht und sinnt und richtet.

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben als dem Weibe dienen.„

Und Libussa hörts und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,

Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geyer statt der frommen Taube.„

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.„

Alle

Blieben stumm und tiefbeschämet stehen,
Fühlten alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen wars und alle lüstern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa

Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öfnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinterm Berge dort, an Vila's Ufer
Soll dein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eile, Tochter, Schicksalsstunde eilet.„

Schwieg die Göttin und Libussa eilet,
Sammlet ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Vila's Ufer

Soll mein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstunde eilet.„

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weisser Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weisse Stiere,
Höret nicht. „Sey uns gegrüsset, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!„
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer

Pflügend meinen Acker lassen enden!
Spricht er, eurem Reiche sollts nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.„

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weissen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!„ Plötzlich hoben
Sich die weissen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß und aus ihm sprang ein fœules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Spriesset oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,
(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brod aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersitzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel.„

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen

Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen.„

„Aber
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?„
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen.„

„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?„
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süsse Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.

Damit stand er auf und stieg aufs schöne
Weisse Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weissen Rosse,

Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Baſt von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel ſehen,
Wie ihr Königsvater einſt gegangen!„
Küßt die Schuh und barg ſie in den Buſen.

Und ſie reiten und er ſpricht ſo gütig
Und ſo weiſe, daß in ſeinem langen
Kleide ſie faſt einen Gott erblickten.

Und ſie kamen zu Libuſſens Hofe,
Die ihn froh empfieng mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürſten,
Und Libuſſa wählt ihn ſich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben trefliche Geſetz' und Rechte,
Bauten Städte und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugſchaar ſäumte nicht, ſo lange
Primislaus und Libuſſa lebten.

* * *

Weh ach weh, die Ruthe iſt verdorret,
Und die armen Schuhe ſind geſtohlen,
Und der Eiſentiſch iſt güldne Tafel.

Drittes Buch.

Es sollte zu Anfange dieses Buchs ein Auszug aus der Limpurgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336. bis 1339. in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust ober gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24. oder 30. Geren und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. s.„ Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder gesungen u. s. Da machten die Meister neue Lieder u. s. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen ist. Denn wer vor fünf oder sechs

Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen.„ Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lekture für unsre Zeiten seyn möchte, so wird sie leider! für diesen Ort zu lang, und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein andrer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limpurgenses, das ist, ein wolbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darinn deroselben und umliegender Herrschaften und Städt Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Music, Krieg, Heirath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Autor selbst erlebt, und ander dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Itzo zu sonderer Lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquarijs an Tag gegeben è Mss. Ich Fand Freud Und Arbeit. Mit Befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617.„

I.

Voluspa.

Oder die Nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.

Schweiget alle, heilige Wesen!
Heimdalls Kinder a) groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren sie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

Uranfangs war es, da Ymer b) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends ein Gras.

a) Geschöpfe der Natur.
b) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 3. 4.

Noch eh Burs Söhne c) den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine;
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub. d)

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wuste die Heimath nicht;
Nicht wusten Sterne sich ihre Statt.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's Felde e)
Die Asen und schnitzten Bilder sich,
Und bauten Häuser und machten Schmiede,
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.

c) Die Erbauer des Erdgebäudes, S. Edda Fab. 4.
d) S. Edda Fab. 6.
e) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda Fabel 7.

Und spielten frölich mit Steinen im Hofe,
Und stritten keiner noch ums Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfraun,
Zwo mächtge Weiber aus Riesenland.

Und drei der Asen, mächtig und gut, f)
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask und Embla, elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn alle Kraft.

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill, g)
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's h) Brunn.

f) Die Schöpfung der Menschen. Edda Fab. 5.
g) Der Weltbaum. Fab. 8.
h) Die Vergangenheit, Urzeit.

Und aus dem See da unterm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die Eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild. i)

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen,
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben
Der Menschen auf Erden, wohers begann?
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig k) und lebt noch:
Wohin sie kommt, nennt sie sich Geld. l)
Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zaubrin worden und zaubert noch.
Eine böse Göttin, die allen dient.

Da giengen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,

i) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

k) Geldeswerth. l) Geld, oder, was da gilt.

Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder alle hegen Einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer.
Vaners Heere zertraten das Feld.

Weissagerin kennet Heimdalls Lied m)
Geheim an Himmels heiligem Blau.
Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wisset ihr mehr?

Sie saß da draussen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter, n) sie schaut ihm ins Aug;
Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug?
Im grossen Brunnen, in Mimers Brunn,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank o)
Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

m) Des Hüters der Natur: eine der schönsten Dichtungen der Edda.

n) Odin: gleichfalls eine weise Dichtung.

o) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meet begießt.

Ihr gab Heersvater p) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe,
Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset ihr mehr?

Sie sieht Valkyriur q) fernher kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hildur, Gondul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Gesandt zu wählen die Todte der Schlacht.)

Ich sah was Baldur, r) dem tapfern Krieger,
Dem Odinssohne für Schicksal harrte!
Sie stand im Felde und wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Baldurs Tod'.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß

p) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

q) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen, ist die tiefste Weisheit. Daß sie sogar, was keiner der Götter wuste, Balders Tod voraus sah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

r) S. über diese schöne Sage: Fab. 12. und 28.

Mit dem Pfeile Balldern. In Nacht geboren
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt er das Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Walhalla's Hüter
Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain, s)
Sah Lock verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wisset ihr mehr?

Den Strom von Osten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
den Goldsaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß. t)

Sie sieht den Saal am Todesufer,
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
Von Schlangengebein' ist die Halle gebaut.

s) S. Fab. 16. 17. 30. 31.
t) Fab. 9. 16. 31. 33.

Sie sieht, da waten in schweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu;
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wisset ihr mehr?

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth, u)

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn ist schwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe x)
Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der Purpurrothe Birkenhahn.

u) Fab. 16.

x) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

In Asgard krähte der Goldgekämmte,
Der dort die Helden Odins weckt:
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde, reissen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo keiner des andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt und Mimers Söhne y)
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar
Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt Mimers Haupt.

y) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. **Garm** ist der Höllenhund, **Jormungandur** die grosse Schlange im Weltmeer. **Rym**, **Surtur** sind Riesen. Der Bruder **Bisleips** ist Lock. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Kommentar.]

Der Weltbaum zittert: der Ries' ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor:
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heereskraft;
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich: der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;
Sie kommen wütend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geschärft:
Die Felsen krachen: die Riesenweiber
Irren ängstig: die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

Ach nun kommt Hlinen z) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

Aus tritt Odins schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis ans Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
Kühn hat er erlegt die Midgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
Es flichn vom Himmel die schönen Sterne:

z) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie sieht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balder der Gute u. s. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. s.

Das Feuer wütet durch alle Welt:
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische fängt.

Die Asen kommen auf Ida zusammen,
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die Er besaß.
Die Acker tragen itzt ungesät,
Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Baldur wohnen zusammen
In Odins Schlössern. Häner dabei:
Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

Weissagerin sieht den goldnen Pallast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig geniessen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebürg',
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht Feldüber und ist nicht mehr.*)

*) Dies ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der Skandinavischen Poesie, ob ichs gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammlet. Auch die verschiednen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die einem grossen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ichs gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser Nordischen Prophetin ein äusserst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der Nordischen Mythologie und Dichtkunst.

24.

An die Regengöttin.

— — Peruanisch.

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmet rt,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schlossen:
Denn so hat dirs Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

3.

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt Sleipner und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gierge Rachen und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter Ostwärts dem Höllenthor
Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,

Beschwur und fragt' und soderte Rede,
Bis sie sich unwillig erhub und sprach
Todtenlaut:

„Wer ist der Mann, ich kenn ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu stören mir?
Ich lag da lang bedeckt mit Schnee
Und Regen begossen und Thau betrieft,
Bin lange todt!„

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn!
Gib du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie dir geben aus meiner Welt.
Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?„

„Baldern *) wartet der süsse Trank,
Reiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Asen Geschlecht! — —
Ich red unwillig, laß mich ruhn!„

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,

*) Odins liebster, allgeliebter Sohn.

Wer den Balder tödten wird?
Und Lebens beraubet Odins Sohn?„

„Hauder ists, der seinen Bruder uns sendet zu.
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn.„

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß, ich will noch wissen,
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Balders Mörder zur Flamme senden?„

„Rinda gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der kaum gebohren
In selber Nacht schon Waffen trägt.
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Balders Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!„

„Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
Bis ich alles weiß. Ich will noch wissen,
Wer sind die Jungfraun, die dort weinen?
Gen Himmel werfen für Schmerz den Schleir?
Nur das noch rede, denn sollt du ruhn.„

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Bist Odin selbst, der Männer Erster.„
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei-Riesen-Mutter *) bist du vielmehr.

„Reit heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß keiner wird kommen zu forschen wie du!
Bis Lock **) wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen und die Welt zerbricht,„

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.

**) Der Arge.

4.

Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir,)
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem
Schwert,
Am Baum, deß Wurzel niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen: schmerzend fiel mein Leib
Aufs neu herab.

Neun grosse Lieder hab ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunst.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirst! Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, grosse Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand!
Und die Götter machten und Odin grub.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.

Weistu, wie sie einzugraben? weistu, wie sie aufzulösen?
Weistu, wie sie sind zu versuchen? weistu wie sie sind zu erfragen?
Weistu, wie sie wegzusenden? weistu, wie zurück: zurufen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzuruffen zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein Zweites; sein bedürfen
Die Menschensöhne zur Arzenei.

Ich kann ein Drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist:
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Das sie nichts vermag.

Ich kann ein Viertes: werfen die Männer
Bande mir an.
Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füssen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein Fünftes: seh ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein Sechstes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reißt mit Zorn;
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trift.

Ich kann ein Siebendes: seh ich brennen
Ein Haus und die Flammen breitet sich umher.
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein Achtes: das Noth ist Allen,
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein Neuntes: wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See;
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein Zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein Eilftes; führ' ich ins Treffen,
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein Zwölftes, seh ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen;
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein Andres: bespreng ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein Anders; der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige können.

Ich kann ein Anders, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Asen
Den Alfen Kraft, Weisheit den Odim.

Ich kann ein Anders, will ich geniessen
Des edelsten Mädchen Lieb und Gunst:
Ich sing es und wandle den Sinn des Mädchen
Von weissen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein Anders, das mich das Mädchen
Nie verlasse; — Lotsafner du,
Weist du die Lieder? sie sind dir gut:
Nütz zu lernen, zu wissen noth.

Ich kann ein Anders, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es:
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr noth den Menschensöhnen,
(Und sind nicht noth den Menschensöhnen.)
Heil der sie sang! Heil der sie kann!
Wohl der sie lernt! heil, der sie hört! —

5.

Edward.

Schottisch.

Dein Schwert, wie ists von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ists von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab geschlagen meinen Geyer todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Geyer todt,
Und keinen hab ich wie Er — O!

Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn mir frey — O!
O ich hab geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen mein Rothroß todt.
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt und hasts nicht noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hasts nicht noth,
Dich drückt ein ander Schmerz — O!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Busse willt du nun thun?
Mein Sohn bekenn mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern übers Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall!
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß es stehn, bis es sink und fall,
Mutter Mutter!

Ich laß es stehn, bis es sink und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!
Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Ich seh sie nimmermehr — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theur?
Edward, Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theur?
Mein Sohn, das sage mir — O!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur,
Denn ihr, ihr riethets mir! — O!

6.

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöle, da er die Walkyriur also weben sah.)

Nordisch.

Umher wirds dunkel von Pfeilgewölken
Zu grosser Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spiesse sie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutrothen Einschlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
Menschenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spiesse schiessen sie durch,
Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
Mit Schwerdern dichten sie das Siegegarn fest.

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwerdern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul.
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwerd wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Dies Schwerd hat einst der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen!—

Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!„
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Walkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irrland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Gewebʼ ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

Grausend ists umher zu schaun,
Die Blutwolk flieget in der Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Eh unsre Stimmen schweigen all'.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unserm Gesang'!
Und wer sie hört die Siegsgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezognen Schwerdern, hinweg von hier.„

7.

Die Chevy-Jagd.

Englisch.

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chyviaths Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Sprach, wollt er schiessen und führen
ihm weg: —
Mein' Treu! sprach Ritter Duglas,
Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schaar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag' Morgen,
Auf Chiviats Hügeln hoch:
Das Kind wehklags, noch ungebohrn!
Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder sich
Mit breiten Bogen Klirr.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:
Grauhunde spürten in Busch und Baum,
Zu spyingen an das Thier.

Es began auf Chiviats Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod aufm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „ es war des Duglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wust ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir. „

Ein Squire dann aus Northumberland
Zulezt er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,
Mit ihm ein' grosse Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwerd:
Zu schauen weit und breit;
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speerecleut',
Ohn eingen Fleck und Fehl;
Sie waren gebohren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jezt, sie noth;
Seit euch die Mutter gebahr. „

Der feste Duglas auf dem Roß,
Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gabs einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seid?
Oder wessen Leut' seid ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?„

Der Erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
Oder wessen Leute wir?
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Haben wir geschossen und führen sie weg;
Mein' Treu, sprach Ritter Duglas,
Ich will euch weisen den Weg.„

Dann sprach der edle Duglas
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuldge Leut',
Das wär ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein:
Laß unsre Leut beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein.„

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
Wer dazu Nein! je sag'!
Mein Seel', du wackrer Duglas,
Sollt nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat keinen ein Weib gebohrn;
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn.„

Ein Esquire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam,
Sprach: „soll mans in Südengland sag'n
König Heinrich an mit Scham?

Ihr zwei seid reiche Lords und ich
Ein armer Esquire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang ich Waffen trag'
Soll fehlen nicht Herz und Hand.„

Den Tag, den Tag, den grausen Tag.
Es ward noch blutig sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer gnug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigts wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Tag. Durch unser Englisch Schützenvolk
Gabs manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer liessen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwerd, das glitzt:
Ein graus Gesicht wars anzuschaun,
Wies auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füssen sank.

Aufs letzt der Duglas und Percy!
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Meilandstahl,
Daß beiden heiß es ward.

Die zwei sie waren die Männer recht,
Wie Schlossen auf Schlossen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnets Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Duglas sprach:
Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
Ich rath dir, nimm es an:
Denn unter allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann.„

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dirs war,
Daß nie ich weiche Einem Mann,
Den je ein Weib gebahr.„

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starkem Schützen Einem;
Er hatt' getroffen den Graf Duglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Lebenlang:
„Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen.„

Der Percy lehnt sich auf sein Schwerd
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt theilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland.„

Von allen sah's ein Schottscher Ritter,
Hew Mongomri hieß er;
Er sah den Duglas sinken,
Und grif zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hin:
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchborte er.

Am andern End, daß ein Mensch konnt sehn,
Ein' Elle lang den Speer:
Zwei beßre Männer, als sanken hier,
Hatt nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stal schlif er;
Einen Schuß setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Mongomri,
Traf mit so starkem Stoß.
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwerd.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf und stehn
Konnt mancher, mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Spcerleut kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.

Die andern lagen all erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklags noch ungebohrn
Die Jammerklaggeschicht.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam;
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all beisamm.

Um Witrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn,
Als seine Füsse zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Baaren
Von Birken und Haseln weg:
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Duglas sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan.„

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier.„

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan.„

„Sey Gott mit seiner Seele!„ sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab wohl hundert Feldherrn
Wie Er im Reiche mein;

Doch Percy, als ichs Leben hab',
Sollt du gerächet seyn.„

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig Schottsche Ritter
An einem Tag erschlagen
Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviat,
So ward das Necken Zorn,
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Otterborn.

8.

König Ludwig.

Deutsch.

Einen König weiß ich,
Heisset Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil ers ihm lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die giengen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann *).

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberdt sich deß.

*) Edelmann.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wust all die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen.„

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest.„

Da nahm er Gotts Urlaub,
Hob die Kundfahn auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.„

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn.

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad,
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei euch:
Nu will ich, daß mir folgen
All Gottes Holden.

Beschert ist uns die Hierfrist,
So lang es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn ichs den Seinen.„

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,

Blut schien in den Wangen,
Spielender Franken.
Da rächt jeder sich.
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sey Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war,
Schwer, wie es noth war!
Erhalt ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

9.

Aljama.

Spanisch.

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Binarambla,
„Weh um mein Aljama!„

Briefe waren ihm gekommen
Sein Aljama sey verlohren;
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte.
„Weh um mein Aljama!„

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ trommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!„

Daß es alle Mohren hörten
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammlen sich zu hellen Haufen:
Denn die Kriegstrommete tönet,
Denn sie ruft zum blutgen Streite.
„Weh um mein Aljama!„

Und versammlet, sprach ein Alter,
König, du hast uns gerufen,
Wozu hast du uns gerufen?
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun so wisset denn, ihr Freunde,
Mein Aljama ist verlohren!
Weh um mein Aljama!„

Da begann der Oberpriester,
Greis mit langem weissen Barte:
„Recht geschiehets dir, o König,
Und verdienest ärger Schicksal.
Hast ermordt die Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada:

Hast die Fremden abgewiesen
Aus der reichen Stadt Cordova
Drum wie jetzo dein Aljama
Wirst du bald dein Reich verliehren: —„
„Weh um mein Aljama!„

Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, dich zu binden,
Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe:
Denn du übergabst Aljama.„

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,

Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da, mit des Königs Willen,
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verlohren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verlohren,
So verlor ich Ehr und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie die Blüthe von Granada
Ist von Christen mir geraubet
Hunderte bot ich Dublonen
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort:
Meine Tochter sey schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sey Maria von Aljama.„

10.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, gröster Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel! —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!„
Vater kam und kannt ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!„
Mutter kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!„
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn den Bruder!„
Schwester kam, erkannt den Bruder —

Woran kannt ich meinen Bruder?
Kannt ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?„

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staubgen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

11.

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eur Leben unverdrossen
Aufsetzt fürs Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.
Eür Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom andern sich menschlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck'!
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!

Den Feinden Abbruch thu mit seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theur verkaufen mög sein
Blut.

Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe
Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh, fest mit den Füssen sein,
Und beiß' die Zähn zusamm und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all befinden
Davornen auf der Brust und keine nicht da
hinten
Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier'
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Le:
ben spür.„

So muß, wer Tyranney: g übriget will
leben,
Er seines Lebens sich freywillig vor begeben.
Wer nur des Todts begehrt, wer nur frisch
geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu
Gewinn.

Frisch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutsch m Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth

Belebet, suchet grosse Thaten!
Ihr Landesleut, Ihr Landsknecht, auf!
Das Land, die Freyheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl gebohren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch Glauben und Freiheit verlohren.
Der ist ein deutscher Ehrenwerth
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freyheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann wann ihn schon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr und Ruhm doch sein Gewinn
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüsset
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er so sein Blut vergiesset.

Sein Nam und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund
Weil die Nachkömmling' ihn besingen,
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset:
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
Der Tod und Sieg sind schön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther
Und ihnen folget mit Gestank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!„

Wohlan, wohlan ihr wehrte Deutschen,
Mit Deutscher Faust, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch und Band' und Peitschen
Unüberwindlich rühmen sie
Sich Titel, Thorheit und stolzieren;

Allein ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh, so ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut, und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen, und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst du und mußt du so erlösen.

12.

Der verschmähete Jüngling.

Nordisch.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schif gieng eilig,
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hoft ich, sollte
Mein Schif, mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Grösser war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.
Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Sechzehn saſſen unſer
Auf vier Ruderbänken:
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schif erſank im Waſſer:
Wir ſchöpften alle freudig;
So ſollts immer gehen; —
Und dennoch verſchmäht mich
Das Rußiſche Mädchen.

Künſte kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu ſchwimmen künſtlich,
Schrittſchuh, zu laufen,
Zu ſchleudern, zu rudern —
Und dennoch verſchmäht mich
Das Rußiſche Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Oſtland
Warme Schlacht wir gaben;
Da drängt ich früh zur Stadt hin,

Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Gebohren an den Küsten
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

13.

Hochzeitgesang.

Latein.

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! ihr Jünglinge auf!
am Olympus
Hebt der langersehnete Stern sein funkelndes Haupt
schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit!
denn im Nu wird
Kommen die Braut und soll der Hymendus er-
tönen.
Hymen o Hymendus! Hymen komm Hymendus.

Mädchen.

Jungfraun, schauet ihr nicht die Jünglinge?
Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himm-
lische Fackel.
Wahrlich! sehet ihr nicht, wie sie sich zum Kampf
schon rüsten:

Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange
wird ihr seyn.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge,

Brüder, es ist uns nicht so leicht die Palme
verliehen!
Seht, wie die Jungfraun dort nachsinnend suchen
Gesänge,
Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das
Schönste,
Wohl das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich
mühen;
Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele
getheilet.
Billig siegen sie denn: denn Sieg will Mühe!
Wohlauf noch
Izt ihr Brüder, o ruft zum Gesang' die Seele
zusammen.
Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort er-
tönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hyme-
näus.

Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wohl Ein grau-
samer Gestirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreissen, sie loszureissen dem Arm, der sie
festhält
Und dem brennenden Jüngling' ein keusches Mäd-
chen zu geben.
Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter
beginnen?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger
Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun
festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern
geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf
blickt.
Können Götter uns mehr verleihn als die glück-
liche Stunde?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns Eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit anderm
Namen *) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen

*) Als Morgenstern.

Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wünschen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wünschen sie Mädchen.
So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; so bald sie sinkt die zärtliche Blume,
Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht Eine fröliche Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verschlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet sie dd' im Hause der Ihren —

Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die
Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem
Manne zu streiten
Ist nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab
mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt beiden ge-
horchen.
Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie
ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter;
der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willt zweien ent-
gegen
Streiten? sie geben dich mit der Morgengabe
dem Eidam.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

14.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

Hoch in weissem Schaume flogen
Vier Barbarische Galeren,
Machten schnelle Jagd auf Eine
Kleine Spanische Gallione.

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er ein Edler von Mallorca,
Sie die Schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiren,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Immer schmeichelnder die Winde
Rauschten in der Liebe Segel.

Sehen schnell sie sich umgeben
In der tiefsten Meerenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubessucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest du der Flora Liebling;
Denk an deine ersten Küsse
Und errette unsre Liebe.

Du der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schif ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres
Als obs hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,

Eine Armer Meerestrümmer
Kanst aus Königsflotten retten;

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie du aus der Geyer Klauen
Rettest eine weisse Taube.„

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

15.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

Wollt meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir seyn;
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durchs ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hütchen seyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der Vorsicht Band,
Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sey Unschuld, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämschen schlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feste Treu,
In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sey.

Ihr Röckchen sey von Artigkeit
Und Würde schön gewebt:
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sey,
Tagtäglich neu und schön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Luft zu widerstehn.

Ihr Halsband sey ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh
Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
Aus Mayenblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu;
Und berg' in ihren Busen zart
Gelassenheit und Ruh.

Des Fleisses und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sey ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Schaam
Der Kniee Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

16.

Billiges Unglück.

Schottisch.

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu seyn;
Und freut sich dieses Glückes nie,
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Grossen sich erfreun:
Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freyt;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
Ists werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud und Lust,
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt sich an der Wollust Brust,
Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete,
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur gesunden Leib
Und festen Arm dazu verlieh;
Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh,
Und consultirt sie spät und früh —
Ins Grab hin consultir' er sie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umsunst;
Er hängt sich an der Thorheit Müh,
Und krüppelt um der Narren Kunst,
Ein grosser Mann zu seyn einmal —
Seys — im gelehrten Hospital.

17.

Die Sorge.

Italiänisch.

Freunde, darum sollt ich sorgen
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe;
Und ums ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —
Chor. Das sind Schätze! auf den Wogen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser,
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Prasser,
Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —
Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ists, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf zum freien Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
Heisset, zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden?
Wer dem Thor zu Füssen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden.

Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu und Binden.

18.

Bettlerlied.

Schottisch.

Der lustge Paul uber Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend zu mir,
Sprach: gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann!
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder ans Feuer saß,
Meiner Tochter Schulter er freundlich maß
War lustig, erzählt' und sang.

Und o sprach er: „wär ich noch so frei,
Als einst ich kam der Gegend bei,
Wie lustig und frolich wollt ich seyn,
Mich nicht bedenken lang!„

Und er that lieb und sie that schön;
Doch wenig konnt Mama verstehn,
Was mit einander die Zwei begehn,
Und thäten so eng und drang?

„Und o, sprach er, wärst schwarz und wüst,
Wie dort der Hut dein's Pappa's ist,
Ich nähm' dich auf'n Rücken, wie du bist,
Und ging' mit dir davon!„
„Und o sprach sie, wär ich weiß und schön,
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,
Eine Edelfrau, in Kleidern schön;
Ich ginge mit dir davon.„

Und so die Zwei kamen überein
Sie stunden auf, eh der Hahn thät schrein;
Sie schlossen die Thür, so sacht und fein,
Und gingen Feld hinan.
Frühmorgen das alte Weib stand auf
Zog an sich lang und trappelt drauf
Zu Dienstvolks Betten und tappt hinauf
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als sie kam vors Bettlers Bett,
Die Streu war kalt, der Bettler weg,
„O weh, wenn der bestohlen uns hätt!„
Und rang die Händ' und schrie.
Zu Kisten und Kasten ein jedes rannt;
Doch alles stand in gutem Stand.
„Juchei!„ sie tanzt auf eigne Hand:
Ein'n Schelm herberg' ich nie.„

Und als nun nichts gemangelt hätt,
Und alles stand an Ort und Stät':
„Lauft, sprach sie, zu meiner Tochter Bett;
Laßt flugs sie kommen heran!„
Die Magd, sie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:
„O weh, wenn der gestohlen sie hätt'!
Ist fort mit dem Bettelmann.„

„O Pfui denn reitet, o Pfui denn rennt!
Und greift sie, was ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und sie verbrennt! —
Der Schelm vom Bettelmann!„

Sie ritten zu Pferd, sie rannten zu Fuß
Das Weib war aus sich vor Verdruß
Konnt regen weder Hand noch Fuß
Und fluchr' ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld alldar,
Die Zwei, sie fassen lieblich gar
Im Thal, wo keiner sie ward gewahr,
Und schnitten ein'n Käs' sich an
Der Käs' er schmeckt, er schmeckt ihn'n beid
Sie nimmer zu lassen, thät er ihr Eid
„Dich je zu lassen wär Herzeleid
Mein lieber Bettelmann.„

O wüst' meine Mutter, ich wär mit dir
Wie hustet' sie und fluchte dir
„Nun geb ich nimmer auch mehr Quartier
Einem Schelm von Bettelmann.„
„Mein Lieb, sprach er, bist aber jung
Und kannst nicht reden die Bettlerzung
Ist mir zu folgen dir gut genung?
Einen armen Bettelmann.

Mit Spinnen und Weben schaff' ich Brod
Mit Spinnen und Weben hats nimmer Noth
Durchs liebe Leben, bis in den Tod
Meinen Bettler führ' ich, O!
Und zieh den Fuß und knick mein Knie
Und bind ein Tuch übers Auge hie
Da sprechen sie: ach! die Arme — die
Und wir leben fröhlich — O! *)

*) Es ist leicht zu denken, daß dies Stück nicht der Moral, sondern seines lustigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der ersten müßes der Schottischen Majestät, die es gemacht haben soll, nicht eben gelegen gewesen seyn. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Paar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt und wie ers ferner für gut finden möchte. Hier sollte nur gegeben werden, was da ist.

19.

Für die Priesterehe.

Mönchlatein.

Auch der gute Priscian wird nicht respektiret!
Gar das Wort Sacerdos *a*) nicht recht mehr
deklíniret!
Voraus hieß es hic *b*) und haec, *c*) so wards
durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer hic! haec ist exsuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch
nicht scheiden.
Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach
er ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret euch, mehrt die Welt
mit Freuden.

a) Priester *b*) der *c*) die

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der Süssen!
O Pabst Innocentius, du wirst büssen müssen.
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld liebet?
Und was jung er selbst genoß, andern nicht mehr giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung geübet —
Bitte Gott, Pabst Innocenz, daß ers dir vergiebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dies zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der Neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das erblicket?

Und was spricht er, wenn er uns wieder näher
rücket?
„Jeder, spricht er, hab sein Weib, hab es uns
zerstücket.„

Ich bleib auch bei Paulus Wort, bei der
guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,
Jedermann sein eigen Weib und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe.„

Denn mich dünket, es ist hart und nicht feine
Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nach-
bars Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heilger Vater, hilf, hilf uns aus
den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten:
Priester denn und Priesterin werden mich ver-
treten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

20.

Lied im Gefängniß.

Englisch.

Wenn Liebe, froh und freigeschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft,
Und mir mein süsses Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft:
Und 'mich ihr Seidenhaar umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz:
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fisch in weiter tiefer See
Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig, Amselgleich
Ich lauter schlagen nur:
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sey meines Königs Spur!
Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
Sing also königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüsteneyn
Ist dann so frei, als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Pallast seyn.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und frölich sich;
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei, als ich.

21.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

---

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Geängstiget von aussen und von innen,
Wenn werd ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

2. Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von aussen soll die Eine fort mich dringen,
Von innen machts die andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh,
Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süsse Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süsse Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen sproßt der Mühe süsses Streben,
Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

22.

Pallast des Frühlings.

Spanisch.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüssen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller,
Der sie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süsse raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch Ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)
Die Jasmine, deren weisse
Frische selbst die Venus heuchelt,

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolzieren —

Alle stehen, alle warten,
Welche Freundin sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgebohrne,

Das im Grase sich verhüllet,
Und schon, eh es da ist, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Pallast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

23.

Das Unvergleichbare.

Englisch.

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unserm forschenden Gesicht,
Mehr Zahl, als Schimmer, sichtbar macht,
Ihr Schaeren, denen Raum gebricht;
Was seid ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur
Die ihr in schöner Purpurtracht
Als Erstgebohrne der Natur
So stolz, so spröde um euch lacht;
Was seid ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu seyn,
Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
Was seid ihr zu der Nachtigal?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin.
Die Schönste gibt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

24.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Deutsch.

Liebes, leichtes, luftges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat?

Wars ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

25.

Wilhelms Geist.

Schottisch.

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach,

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ists mein Bruder Johann?
Oder ists mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?„

„Ist nicht dein Vater Philipp.
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir,
Gib Gretchen mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.„

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht
Gebs nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kömmst,
Mit Liebeskuß zu mir.

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küssen deinen Rosenmund
So küß' ich Tod dir an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir:
Gib, Gretchen, mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht,
Gebs nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräutgamsring dafür.„

„Und auf dem Kirchhof lieg ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hie kommt zu dir her.„

Ausstreckt sie ihre Lilienhand
Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort Wilhelm
Und geh, und geh zur Ruh.„

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all die lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit,
Daß ein ich schlüpf zu dir.„

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal.„

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von dir!„

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ sie stehn allein.

O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach —
Die Wange, blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

26.

Der Eistanz.

Deutsch.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher:
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin,

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl?
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal.
So schweben wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie danieder und siehe, der Mond
Wie silbern er über und unter uns wohnt.
So wallen wir, Brüder, mit frölichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken; und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hats unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit frölichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Zweiter Theil.

Da kommt sie die Göttin und schwebet ein
Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden
Tanz
Wie fliesset ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne: da hat sich erröthend ihr Bild
Wohin dort? in silberne Düfte gehüllt.

27.

Der Brauttanz.

Deutsch.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen
Tanz, wenn du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jezt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Herauf stimmt Schalmeyen
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen was nur kann,
Leb uns zu gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt allen,
Seinen Reihen hält.

28.

Lied vom Hofe.

Deutsch.

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kan
Hübsch auf der Bahn
Lahn umher gahn,
Und schmeichlen schön
Findt jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jezt im Korb der beste Hahn.
Oder der geht zu Hof jezt oben an.
Oder der ist zu Hof am besten dran.
Denn wer gedächt'
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt
Und gar geschwächt
Gehönt, geschmät
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beym Schmeichelstab'
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Haab',
Geld, Gunst und Gab'
Preiß, Ehr und Lob
Stößt andre herab,
Daß Er hoch trab'
So geht die Welt jezt auf und ab.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than;
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jezt zu Hof am besten dran.

Luther.

29

Frühlingslied.

Italiänisch.

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
Mit seiner Blumen Schaar,
Und Busch und Baum ist jung und grün,
Und blühend wie er war,
Von Bergen rauscht der Strom nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In seinen Ufern murmelt er,
Ein schleichender Krystall.

Ob Ewigkeit hienieden sey?
Zeigt Jahr- und Tageslauf:
Die Sonne, die jezt niedergeht
Geht morgen wieder auf.

Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;
Der Mensch der einmal drunten ist,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sey,
Ist, ders ihm sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht heute ab,
Was Klotho gestern spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewissen Streich
Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh' ist das Leben, ach und fleucht
Wie ein verschoßner Pfeil.
Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ewges Vaterland
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach Euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach wer gibt
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken Geiste neuen Muth,
Und neue Kräfte mir?
Wohlan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o Herz!
Zeit ists, aufs Beste nun zu schaun,
Zu denken Himmelwärts.

30

Abendlied.

Deutsch.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich seyn.

Verzeichniß.

Erstes Buch.

1, Das Lied vom Fischer. Deutsch. S. 3
Von Göthe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorfs Volks- und andern Liedern. Th. 1.
2. Das Thal der Liebe. Englisch. 5
Aus D'Urfeys Collect. of Ballads and songs Vol. 3. p. 49. wo es mit der Melodie zu finden.
3. Lied der Morgenröthe. Französisch. 7.
Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es steht unter andern im Recueil de Romances 1767. p. 109.
4. Die Gräfin Linda: eine Romanze. Französisch. 9
Die schöne Romanze ist von Monclif, einer Schwester zu seiner auch im Deutschen so beliebten Marianne. S. Recueil de Romances p. 27.
5. Das Mädchen am Ufer. Englisch. 18
Ich weiß nicht, woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung. Wo in

den folgenden Numern keine Quelle genannt ist, hat sie der Sammler nicht mehr gewußt.

6. Lob des Weins. Ein deutscher Dithyrambus. S. 19
Von Simon Dach. Aus Heinrich Alberts Liedern. Fol. Th. 1. N. 25.

7. Tanzlied. Deutsch. 22
Aus dem Italiänischen, von Flemming. S. 503. Ausgabe Merseb. 1685.

8. Amor im Tanz. Deutsch. 24
Von Heinrich Albert. S. seine Lieder Th. 3. N. 22.

9. Wider das Liebschmachten. Englisch. 27
Aus D'Urfeys Collection of Songs. Vol. —

10. Einige Liederchen. Französisch. 29
Das erste Lied ist von Fenelon: das zweite nach Quinault: das dritte, ich weiß nicht, woher?

11. An eine Blume. Deutsch. 31
Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rists Poet. Schauplaz. S. 267.

12. Wettstreit des Frühlings. Deutsch. 33
Von Robert Robertihn, (S. Alberts Samml. Th 3. N. 12.) einem wenig bekannten Dichter, Simon Dachs Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

13. Wettstreit der Nachtigall. Mönchslatein. 35
Aus Erhards Roscro Parnassio. Stuttgard 1674. 12. wo eine nicht üble deutsche Uebersetzung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht, so völlig unbekannt zu seyn, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst, hat es ihm nicht gefehlet; Nur leider! muß er sich nach dem Jesuiten

Balde gebildet haben, wie seine lateinischen und frühern deutschen Gedichte, zeigen.

14. Ein alt französisches Sonnet. Aus dem 13ten Jahrhundert. S. 40

Von Thibault, Grafen von Champagne, König von Navarra. In Monier Anthol. Françoise. Vol. 1. p. 1.

15. Weg der Liebe. Englisch. 41

Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of. anc. Poetry bekannt: der zweite steht weitläuftiger in D'Urfeys Collections of songs and Ballads. Vol. 5. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

16. Lied der Freundschaft. Deutsch. 44

Von Simon Dach. (Alberts Samml. Th. 2. N. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

17. Klaglied über Menschenglückseligkeit: Ein Gespräch mit der Laute. Englisch. 46

Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.

18. Der Lorbeerkranz. Französisch. 48

Eine freie Uebersetzung: ich weiß nicht nach welchem Original.

19. Eile zum Lieben. Deutsch. 52

Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Kämmlers Blumenlese stehts verändert.

20. Glückseligkeit der Ehe. Englisch. 54

Das bekannte Original steht in Percy Reliq., Dodsley's Collect., Cooper's Briefen über den Geschmack u. s.

21. Das strickende Mädchen. Englisch. 56

Aus D'Urfeys Collect. of songs and Ballads. Vol. —

22. Die Echo. Spanisch. S. 58
Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. Lond. 1739. Es steht auch im Parnasso Espannol. Vol. —

23. Herz und Auge. Aus dem Latein der mittlern Zeiten. 60
Aus Camden's Remaines concerning Britaine, Lond. 1637. 4. p. 335. einer Sachvollen, nützlichen Sammlung.

24. Klosterlied. Deutsch. 62
Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ists vollständiger und vielleicht auch besser; da es aber in diesem verständlicher ist, so mochts also stehen. In der Limpurgischen Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb ihm ein verdorben Jahr
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab
Den weissen Rock darunter u. f.

25. Gewalt der Tonkunst. Englisch. 64
Aus Percy's Reliq. Vol. 1. p. 181.

26. Das Lied der Hofnung. Italiänisch. 66
Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. 2. p. 418.

27. Der eifersüchtige König. Eine Romanze. Schottisch. 68
S. Reliq. of anc. Poetry Vol. II. p. 213.

28. Murrays Ermordung. Schottisch. S. 71
Desgl. Vol. II. p. 211.
29. Das Lied vom Bache. Deutsch. 73
30. Abendlied. Deutsch. 78
Zu diesen zwey lezten, S. Anmerk. zur fünften Zahl dieses Registers.

Zweites Buch.

1. Einige Hochzeitlieder. Esthnisch. 96
Die Esthnischen und Lettischen Lieder dieses Theils, sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Lief und Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe brauchts keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen Gesängen eines Volks, und nicht von abstracktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer grössern Anzahl erlesen.
2. Klage über die Tyrannen der Leibeignen. Esthnisch. 99
Abgekürzt würde das Lied schöner seyn; aber es sollte nicht abgekürzt werden. Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks, sollte wie er da ist, tönen.
3. Hochzeitlieder. Griechisch. 101

3. Die griechischen Lieder sind eingemischt, um zarte griechische Seelen über die Barbarei der vorhergehenden und folgenden zu trösten. Das erste steht in **Brunks Analectis Vol. 1. p. 116.**

4. **Brautlied.** Litthauisch. S. 104
Aus dem 2ten Theil der Literaturbriefe S. 241. 242. bekannt und hier nach dem Sylbenmasse des Originals in Ruhigs Betrachtungen der Litthauischen Sprache S. 75. gegeben. Eine schöne Umschmelzung desselben nach dem Sylbenmaas eines alten deutschen Liedes steht in der zweiten Ausgabe des Hypochondristen Th. I. p. 118.

5. **Die Fahrt zur Geliebten.** Lappländisch. 106
Ein aus Kleists Nachbildung gnugsam bekanntes Lied, dessen Original in Scheffer. Lapponia befindlich. Ein Finnisches sehr bekanntes Bärenlied, davon **Georgi** in seinen Abbildungen russischer Nationen eine Uebersetzung gegeben, steht dem Original nach in **Törners** diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. **Kleists** Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus **Montagne** (Essai l. I. c. 30) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten gnug in **Sagars** Huronischer Reise, auch Melodien vorhanden; eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

6. **Fragmente griechischer Lieder der Sappho.** 108

Brunks analecta Vol. 1. p. 56. 57. Sie stehen hier zu Entschuldigung der folgenden Fragmente.

7. Fragmente Lettischer Lieder. S. 111
8. Frühlingslied. Lettisch. 113
9. Elisabeths Trauer im Gefängniß. Englisch. 114
Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren lezten so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. Tom. IV. p. 333.
10. Lied an die Gesundheit. Englisch 116
Desgleichen aus Dodsley's Collect T. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaasses und Tons wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der Englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesundheit, Melancholey, u d gl. grosse Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt, und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermahlt, und mit Beiwörtern vollgestopft, strophenweise ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sey. Die Arbeit ist weder Poesie, noch lyrische Weise, weder Allegorie noch Abhandlungen, und doch besteht ein grosser Theil der gepriesenen Dodsleyischen Sammlung aus Stücken der Art.
11. Das Nußbraune Mädchen. Schottisch. 119
Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen Heinrich und Em-

ma umgebildet hat. Es stehet in seinen Gedichten Vol. 2. und in den Reliq. Vol. 2. p. 26.

12. Landlied. Schottisch. S. 126
Aus Urseys Collect. of Sonys Vol. 3. p. 237. wo nach Englischer Weise viele, zum Theil sehr gemißbrauchte Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr Landmäßig.

13. Todtenlied. Grönländisch. 128
Aus Kranzens Nachr. von Grönl. Th. 1.

14. Darthula's Grabesgesang. Aus Ossian. 130

15. Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Aus Ossian. 131

16. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit. Aus Ossian. 138
Die beiden lezten Stücke sind Versuche einer Uebersetzung nach den von Mac-pherson gegebnen Proben des Originals aus der Temora. Der Herausgeber (denn die Uebersetzung ist nicht von ihm) besitzt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Ossian, denen aber hier Platz fehlet.

17. Glück und Unglück. Spanisch. 140
Aus Gongora Romanc. Liricos p. 328.

18. Der klagende Fischer. Spanisch. 142
Desgl. p. 331.

19. Der kurze Frühling. Spanisch. 144
Eben daher p. 403. Alksamt aus der Ausgabe der Obras des Gongora Brüssel 1659. 4.

Ueber die Abweichungen vom Original wird sich hoffentlich niemand beschweren, denn Gongora, wie er ist, deutsch zu geben, müste man selbst der Spanische Gongora seyn. Einige Stücke von diesen sind aus Jakobis beliebter Uebersetzung in Prose bekannt, mir lags insonderheit am Sylbenmaaß und dem Ton der Romanze.

20. Die Silberquelle. Englisch. S. 146
Aus Thom. Carew. p. 34.

21. Freiheit in der Liebe. Deutsch. 147
Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitz, Flemmings u. a. zerstreuete verlohrne Gedichte aufgefunden und gesammlet würden. Hier ist eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preussen gemacht hat, und von Albert komponirt ist. S. s. Lieder B. 3. N. 16. Ich wünsche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

22. Fabellied. Deutsch. 149
S. Ausbund schöner weltlicher und züchtiger Lieder, quer 8.

23. Röschen auf der Heide. Deutsch. 151
Aus der mündlichen Sage.

24. Der einzige Liebreiz. Deutsch. 152

25. Nordlands Künste. Dänisch. 153

26. Der Wassermann. Dänisch. 155

27. Erlkönigs Tochter. Dänisch. 158

Die drey letzten sind aus den Klämpe:Viser, mir von andrer Hand mitgetheilt.

28. Radoslaus. Eine Morlackische Geschichte. S. 161

29. Die schöne Dolmetscherin. Eine Morlackische Geschichte. 167

Beide Stücke sind aus einem ungedruckten Italiänischen Mscr. des Abbt Fortis, des bekannten Verfassers der Osservaz. sopra chesso ed opera und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit.

30. Die Fürstentafel. Eine Böhmische Geschichte. 172

E. Hagecks Böhmische Chronik, bald am Anfange.

Drittes Buch.

1. Voluspa. Nordisch. 183

Der Uebersetzer masset sich nicht an, von diesem und den folgenden Nordischen, zum Theil so dunklen und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der Nordischen Bardenpoesie noch nichts erschallet war,) diese berühmte Stücke dachte und zu eignem Ver-

ständniß übersetzte. Wers besser kann, mache es besser. Zur Voluspa sind zwo sehr verschiedne Ausgaben des Resenius, in 4 gebraucht, wo in der Einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird.

2. **An die Regengöttin.** Peruanisch. S. 196
Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe.

3. **Das Grab der Prophetin.** Nordisch. 197
Aus Bartholin de cauf. contemt. mortis, aus dem auch das 6te Stück genommen worden.

4. **Die Zauberkraft der Lieder.** Nordisch. 201
Sind die sogenannten Runa-Kapitule, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbnen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als manche darinn gefunden. Auch bey den Sinesern und bey allen alten Nationen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dieß Stück eine Art poetischen Verzeichnisses seyn mag, wie es bey der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

5. **Edward.** Schottisch. 207
Aus Percy Reliq. Vol. I. p. 57.

6. **Die Todesgöttinnen.** Nordisch. 210

7. Die Chevyjagd. Englisch. S. 213
S. Reliq. Vol. 1. p. 1. Dieß Stück ist die berühmte älteste Englische Ballade, die auch in der Ueberseßung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermassen bleiben. Die Chevyjagd die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand im Norden hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der lezten, als rauher Heldenmuth in der ersten; beyde machen wehmüthig traurig.

8. König Ludwig. Deutsch. 227
Das älteste Deutsche Lied. Schilters thesaur. rer. germ.

9. Aljama. Spanisch. 233
S. hist. de las guerr. Civil. p. 463. und Cancionero de Romances p. —

10. Lied vom Kriege. Esthnisch. 237

11. Schlachtlied. Deutsch. 240
Aus Sittewalds Gesichten Th. 4. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider! 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und treflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jezt, nachdem so viel Gedichte der Art erschienen sind, waren's aber damals weniger.

12. Der verschmähete Jüngling. Nordisch. S. 245
Aus Bartholin. In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallets Weise.
13. Hochzeitgesang. Latein. 248
Aus Katull: einem Dichter, der weit leichter ist zu verschönern als zu übersetzen.
14. Das schiffende Brautpaar. Spanisch. 254
Von Gongora. Obras de Gongora p. 344.
15. Der Brautschmuck. Schottisch. 257
Ramsay's Evergreen Vol. I. p. 213.
16. Billiges Unglück. Schottisch. 260
Deßgleichen p. —
17. Die Sorge. Italiänisch. 262
Rime oneste de' migliori poeti Bergamo 1750. Vol. 2. p. 264. Von Forteguerri.
18. Bettlerlied. Schottisch. 264
Reliq. of anc. Poetry Vol. 2. p. 51. Von König James 5. in Schottland.
19. Für die Priesterehe. Mönchlatein. 269
Von Walter Mapes, dem Verf. des Mihi est propositum: via lata gradior &c. Aus Camden's Remaines p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit lateinischen Lettern in Wolf. lection-memorab. und (dünkt mich) selbst in Flacii poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden; die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben und die andre mit Fleiß nur frei übersetzt. Weitere Nachricht von Mapes Gedichten giebt Leyser hist. poetar. et poemat. med. aevi p. 776. &c.

20. Lied im Gefängniß. Englisch. S. 272
Reliq. Vol. 2 p. 321. Man wirds nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen; die Stelle hat zu ihnen Recht und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.
21. Noth und Hofnung. Griechisch. 274
22. Pallast des Frühlings. Spanisch. 276
Obras de Gongora p. —
23. Das Unvergleichbare. Englisch. 279
Reliq. Vol. 2. p. 312.
24. Das Lied vom Schmetterling. Deutsch. 281
25. Wilhelms Geist. Schottisch. 283
Reliq. Vol. 3. p. 126.
26. Der Eistanz. Deutsch. 287
27. Der Brauttanz. Deutsch. 290
Von Simon Dach, aus Alberts musikalischer Kürbshütte Fol. Königsb. 1651.
28. Lied vom Hofe. Deutsch. 292
Von Luther. S. s. Werke Altenb. Ausg. Th. 5. S. 804.
29. Frühlingslied. Italiänisch. 294
Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. 2. p. 475.
30. Abendlied. Deutsch. 297
Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder seyn und bleiben werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volks, sein Trost und seine beste Erholung.

* * *

Und hiemit sey ihm gnug der Volkslieder, oder vielleicht schon viel zu viel. Die Vorrede sagts, wie der Herausgeber zu ihnen gekommen ist, und was er damit für Zweck hatte. Eben aber, dieser verschiedenen Mittel und Zwecke halber können unmöglich alle Stücke aus allen Zeiten, von allen Völkern gleich gut seyn, insonderheit gleich gut nach dem Maasstabe Eines Lesers oder gar Kunstrichters, der sich hinsetzt, in Einem Athem fortzulesen, damit er das Buch abthue und justificire. Jeder Vernünftige wird jedes Stück an seiner Stelle und Ort betrachten, es als das ansehen was es für sich ist und hier seyn soll, also auch nicht in Einem fortlesen noch sich schwindelnd aus Völkern in Völker werfen; endlich was ihm hie und da nicht gefällt, einem andern las-

sen, für den es da ist. Sodann glaube ich nicht, daß Ein völlig unmerkwürdiges Stück hier vorkommt, und ich könnte sehr beredt seyn, wenn ich von dem Nutzen schwätzen wollte, den manche verdorrte Zweige unsrer Poesie aus diesen unansehnlichen Thautropfen fremder Himmelswolken ziehen könnten. Ich überlasse dieß aber dem Leser und Lehrlinge, der meine Mühe, die Lust und Zerstreuung früherer, einsamer und vergangner Jahre, zu nutzen und anzuwenden begehret. Frühe fing ich an, zu einer Geschichte des lyrischen Gesanges zu sammlen und verschmähete nichts, was dazu diente. Auch dieser Zweig gehörte dazu und der Eigensinn des Zufalls allein zwang mich, zuerst zu geben, was vielleicht zulezt oder nimmer hätte erscheinen sollen. Wie ihm sey. Von Volksliedern zu reden hat seine Zeit, und von Volksliedern nicht mehr zu reden, auch die Seine. Für mich ist jezt die letzte und ich habe, auf Jahre hin, selbst an dem so entweiheten Namen Volkslieder, gnug gehört,

daß ich mich damit verschonen werde, so wenig auch mein erster Zweck erreicht seyn mag, und so weit mein eigentliches Eiland noch vor mir, im Schooß der blauen Thetis, schwimmen möge. Die Muse des Mantuaners ruft mir zu:

— paullo maiora canamus,
non omnes arbusta iuvant, humilesque
myricae.

Und also auf diesen Zuruf lebt wohl, meine schlechte, und jedermanns bessere Volkslieder!

Ende des zweyten und lezten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

10116907

10116907

XXX V 90 (2 Bde)

1158. II